



Zentrum des Geschäftsviertels und in den von Arbeitern und kleinen Angestellten bewohnten Stadtteilen. Diese Aufklärungsarbeit ist noch durch massenhafte Verteilung von Flugblättern gefördert worden und hat dem Ansehen des Faschismus derart geschadet, daß fast allgemein irgendein „großer Gegenschlag“ der Faschisten erwartet wurde, durch den die öffentliche Meinung gegen die Antifaschisten aufgebracht werden sollte. Als nun das Bombenattentat am 23. Mai erfolgte, war der erste Eindruck, daß es eine bestellte Arbeit sei. Dieses Empfinden haben gleich am Tage des Verbrechens einige Nachmittagszeitungen, darunter die größte, „Critica“, durch fetter Ueberschriftenzeilen und in Artikeln Ausdrück verliehen.

Daß diese Vermutung richtig war, hat die polizeiliche Untersuchung bewiesen. Nach einer eingehenden Untersuchung durch Chemiker und Sachverständige für Explosivkörper ist die Polizei zu der Ansicht gekommen, daß die explodierte Bombe nicht in Argentinien hergestellt, sondern aus dem Auslande eingeführt worden ist. Sie ist auch gar nicht besonders stark gewesen, so daß, wenn sie in einem größeren Raum des Konsulats explodiert wäre, sie wohl viel Lärm gemacht, aber kaum größeren Schaden angerichtet hätte. Nur der Umstand, daß sich in dem kleinen Zimmer die Gase nicht schnell genug ausbreiten konnten, hat das große Unglück verursacht. In der Bombe sind auch weder Blei- noch Eisenstücke enthalten gewesen, wie sonst, wenn es auf die Tötung von Menschen abgesehen ist. Es hat sich also bei dem Attentat mehr um die Absicht gehandelt, Aufsehen zu erregen, als um einen wirklichen Anschlag gegen Personen.

Die Annahme, daß die Faschisten hier selbst mit Bombenattentaten arbeiten, um das sehr getrübe Ansehen des Faschismus wieder aufzufrischen und die Behörden wider die Antifaschisten scharfzumachen, ist durch ein zweites Bombenattentat bestätigt worden, das im Hause des Führers des hiesigen Faschis, des italienischen Oberleutnants Alettra, wenige Tage nach dem Attentat im Konsulatsgebäude verübt wurde. In diesem Falle haben die polizeilichen Erhebungen festgestellt, daß die Bombe nicht außen an der Mauer explodiert, wie Alettra angegeben hatte, sondern im Zimmer selbst! Durch die Explosion war die Zimmerwand nicht nach innen eingedrückt worden, sondern nach außen! Auch sind Spuren der herumfliegenden Bombensplitter auf der Innenseite der Mauer entdeckt worden, was nicht möglich wäre, wenn die Bombe außen explodiert wäre. Alettra hatte auch auf der Polizei ausgesagt, die Bombe sei wahrscheinlich in das Gitter eines Lüftungsanals gelangt worden, aber es wurde festgestellt, daß ein solcher Lüftungsanal gar nicht vorhanden war. Wegen dieser merkwürdigen Widersprüche ist Alettra unter dem Verdacht verhaftet worden, die Bombe selbst zur Explosion gebracht zu haben! Tatsächlich geht aus den polizeilichen Feststellungen hervor, daß Alettra diesem Attentat nicht fernstehen konnte. Alettra hat, wie nachträglich festgestellt wurde, lange Zeit die Kunst Russolinis genossen und auch ein Examen als Bizekonsul gemacht. Er hatte stark gehofft, Konsul in Buenos Aires zu werden. Alettra scheint aber in Rom vergessen worden oder gar in Ungnade gefallen zu sein, denn die Ernennung ist ausgeblieben.

Nach der Ansicht einiger Polizeibeamten hielt Alettra durch das Attentat im Konsulatsgebäude die Zeit für gekommen, sich in Rom durch ein gleiches Attentat gegen ihn selbst in empfehlende Erinnerung zu bringen. Merkwürdig ist, daß es über diese zwei Attentate hier sehr still geworden ist. Das haben einige große Zeitungen mit der Möglichkeit verglichen, die Täter des Kaisers Attentats gegen den König festzustellen. Doch hier in Buenos Aires leinereit geschrieben worden ist, das sei eher ein Attentat der Faschisten gegen den König, ohne die Absicht, ihn zu töten, sondern um ihn den politischen Zielen Russolinis noch gefügiger zu machen, befremdet es hier nicht, daß weder die hiesigen noch die Mailänder Attentäter bei allen Anstrengungen nicht eruiert werden können. Dennoch hat Russolinis Bruder den Mut aufgebracht, der argentinischen Nation die Verantwortung und der argentinischen Verfassung die Schuld für die Reaktion gegen die faschistische Gewaltpolitik zuzuschreiben. Dadurch hat der Faschismus erfreulicherweise auch die Sympathien derjenigen eingebüßt, die mit dem faschistischen Regime liebäugelten. Die in den letzten Monaten vor den zwei Attentaten ziemlich laut geäußerten Wünsche, einige der faschistischen Methoden auch hier einzuführen, sind ebenso verstummt wie die Rufe der Faschisten nach polizeilichem Schutz vor den antifaschistischen Dynamitardern. Russolini hat in Argentinien die erste Schlacht verloren, und er wird nicht mehr Glück haben, wenn er eine zweite Kraftprobe wagen sollte.

## Severing räumt auf.

Der Reichsminister des Innern hat bei von seinem deutsch-nationalen Vorgänger kommissarisch in das Reichsministerium des Innern berufenen deutsch-nationalen Abgeordneten des preussischen Landtages, Frau von Tilling, bereits vor 14 Tagen mitgeteilt, daß ihre Tätigkeit als Hilfsarbeiterin mit dem 31. Juli dieses Jahres als beendet zu betrachten ist. Frau von Tilling war von ihrem Parteifreund Keudell unter anderem zur Mitarbeit an dessen Reichshilfslehrentournee beauftragt. Die Frage eines Reichshilfslehrentournees ist zurzeit nicht akut, so daß die Aufhebung des Dienstverhältnisses zu Frau von Tilling durchaus notwendig war.

## Jaurès-Hof in Wien.

### Der jüngste Gemeindefeldbau.

Raum zwei Wochen vor der zehnjährigen Wiederkehr des Kriegsausbruches und des Tages, an dem Jean Jaurès durch Mörderhand als erstes Opfer des Völkermordens fiel, hat das rote Wien einen seiner neuesten Wohnhöfe, draußen an der Reichsgrenze, im Arbeiterbezirk Favoriten (X.), nach dem großen Vorbild der Völkervereinigung benannt. Der Gemeindefeldbau Dr. Wilhelm Ellenhagens folgte die Enthüllung dieser Gedenktafel.

Dieser Hof führt seinen Namen nach dem französischen Politiker Jean Jaurès, der 1904 in Paris die Vereinigte Sozialistische Partei gründete, die Verbindung mit Deutschland anbahnte und 1915 die Verständigungskonferenz in Bern einberief. Er fiel als überzeugter Kriegsgegner einem Bombenschlag zum Opfer. 1899 bis 1914.

Arbeiterfrauen und -kinder führten Reigenzüge vor; ein sehr bekannter Schauspieler rezitierte Szenen aus dem „Grobmal des unbekanntem Soldaten“. Dankensagen alle das Lied der Arbeit.

# Allgemeine Krise rechts.

## Rebellion der katholischen Arbeiter gegen die Bayerische Volkspartei.

Die Bayerische Volkspartei, die dritte der sogenannten „Volks“parteien, hat nun auch ihre Krise. Diese Krise entspringt derselben Ursache wie die Krise der Deutschnationalen. Die katholischen Arbeitervereine sind seit der letzten Wahl tief unzufrieden, weil sie bei der Kandidatenaufstellung an die Wand gedrückt worden sind. Nun hat die Bayerische Volkspartei das Sozialministerium und den Sozialminister Oswald geopfert, um die Rechtskoalition aufrechterhalten zu können. Das hat dem Haß den Boden ausgeglichen. Im Organ des Verbandes Süddeutscher katholischer Arbeitervereine erscheint unter der Ueberschrift „Unsere Geduld ist zu Ende“ ein Artikel, in dem es heißt:

Schließlich sind die Tage schon wieder ziemlich weit zurück, wo man christliche Arbeiter an die vorderste Front in Politik und Staat berufen hat, und auch bei den Wahlen haben diese christlichen Arbeiter ihre Pflicht getan, die sie auch getan hätten, wenn man nicht allerhand Zusagen und Versicherungen gegeben hätte, weil diese christlichen Arbeiter staatspolitisch geschult sind und wissen, was auf dem Spiele steht. Aber die Art und Weise, wie man jetzt bei der Regierungsbildung in Bayern vorgeht, wie das Sozialministerium mit einem Heberfisch hinweggefegt wird, wie man gegen Sozialminister Oswald vorgeht,

wie man die christlichen Arbeiter vor den Kopf stößt,

um um den revolutionären Bauernbund in seinem Wachstum zu befriedigen und angeblichen „staatspolitischen Notwendigkeiten“ gerecht zu werden, kann nicht wirkungslos bleiben. Sider wird die christliche Arbeiterschaft in keinem feindlichen Lager Hilfe suchen und nicht auf Lockrufe sozialistischer Rattenfänger gehen. Sie fühlt sich auch in Bayern stark genug, sich durchzusetzen.

wenn nicht in der Bayerischen Volkspartei, dann auf anderen Wegen;

im Keinen ist es da und dort schon in Gemeinden und Bezirken erwiehen worden. Zunächst seien diese Ausführungen ein Warnungsruf in letzter Stunde an die verantwortlichen Stellen in der bayerischen Regierung und der Bayerischen Volkspartei. Die christliche Arbeiterschaft behält sich alle Schritte vor. Für alle Fälle löst sie sich nicht politisch an die Wand drücken oder gorkmundot machen. Wir erklären mit aller Deutlichkeit: Unsere Geduld mit der unantastbaren, oberen Beamtenschaft hat nunmehr ihr Ende gefunden!

Nachmals: Die christliche Arbeiterschaft läßt sich eine derart magernde Behandlung nicht mehr länger bieten, sie ist sich ihrer Macht bewußt und wird sie in geeigneter Stunde zu gebrauchen wissen.

Das sind kräftige Töne! Die katholischen Arbeiter Bayerns können zur Erkenntnis, daß sie in der sogenannten „Volkspartei“ mißbraucht werden. Sie fordern stärkere Berücksichtigung ihrer Interessen. Was sich in den sogenannten Volksparteien — Deutschnationalen, Deutschen und Bayerischen Volkspartei — vollzieht, ist ein ständiger Klassenkampf. Es ist interessant, daß der „Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften, den katholischen Arbeitern in Bayern rät, sich kräftig gegen die soziale Reaktion zur Wehr zu setzen. Soziale Reaktion — das ist die Bayerische Volkspartei, ihre eigene Partei!

## Die Opferung des Sozialministeriums.

München, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Die Regierungsverordnung über die Aufhebung des Sozialministeriums und des Handelsministeriums wurde am Freitag abend vom Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtages mit 17 Stimmen gegen 10 der Opposition und eine Stimmenthaltung des Deutschnationalen gutgeheißen. Die endgültige Entscheidung über die Vorlage fällt am Montag im Plenum des Landtages. Daran schließt sich die

## Eine Ohrfeige für Bazille.

### Ein deutschnationaler Historiker für den Einheitsstaat.

Stuttgart, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Eine Ohrfeige für den beschränkten und lediglich auf Agitationsrücksichten beruhenden Partikularismus des württembergischen Unterrichtsministers Bazille bedeutet das rüchhallose Bekenntnis des deutschnationalen Historikers der Tübingen Universität, Professor Haller, zum deutschen Einheitsstaat, das er in einem Vortrag vor dem nationalen Studentenklub in Tübingen abgelegt hat. Haller stellte sich ausdrücklich das Thema: „Bundesstaat oder Einheitsstaat? Auf des bundesstaatliche System der Vertriebszeit, besonders auf das Doppelspiel zwischen dem Reich und Preußen, führte er die meisten politischen Schäden zurück, die das Deutsche Reich erlitten hat. Mit Entschiedenheit bestritt er, daß die kulturelle Kraft des deutschen Volkes aus seiner bundesstaatlichen Gliederung empfangen sei. Der Einheitsstaat würde die Besonderheiten der einzelnen deutschen Stämme unberührt lassen.

Der Widerstand gegen den Einheitsstaat wird nach Hallers Meinung lediglich von den höheren Beamtentreisen der Länder geleistet. An die akademische Jugend richtete Haller den Appell, sich ihre unitarische Gesinnung zu bewahren.

## Das Konzil von Moskau.

### Die gehorsamen Nachbeter haben das Wort.

Die Diskussion über das Referat Bucharins auf dem Kongreß der kommunistischen Internationale in Moskau ist einträglich. Die Vertreter der Sektionen treten auf und legen ihr Sprüchlein, wobei die Bucharinschen Ideen hierotyp auf die Verhältnisse ihrer Länder angewandt werden.

Für die deutsche Delegation hat Thälmann gesprochen. Die deutsche Delegation ist vollkommen einverstanden... Die Sozialdemokratie unterstützt aktiv die imperialistischen Kriegsvorbereitungen... Die Entwicklung des Reformismus zum Sozialfaschismus ist eine allgemeine Erscheinung... Der „Vorwärts“ führt eine offen antichristliche Sprache... Und so weiter. Was Bucharin vorgelesen hat, betet Thälmann eifrig nach, und dann wird es in der deutschen kommunistischen Presse

Wahl des Ministerpräsidenten, die Vorstellung der Kabinettsmitglieder und die Regierungserklärung.

Ueber die Stimmung in christlichen Arbeiterkreisen gegen die Bayerische Volkspartei gibt eine Entschlüsselung ein Bild, die von der Bezirkskonferenz der 56 katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Münchens gefaßt worden ist. Diese Entschlüsselung ruft die gesamte katholische Arbeiterschaft in ganz Bayern auf, ihre Stellungnahme zu den Führern und Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei von ihrer Einstellung zu der Frage des Sozialministeriums abhängig zu machen.

## Der Fall Lambach.

### Zustimmungserklärungen für Lambach.

Die „Pommersche Tagespost“, das deutschnationale Organ in Stettin, schreibt nach heftigen Ausfällen gegen Hugenberg und Bang zum Fall Lambach:

„Wo ist denn die Jugend, in deren Namen Herr Steveding gegen Lambachs Darstellung Protest erhob? Man sehe von Pommern und Ostpreußen ab, und die einst so hoffnungsvolle Bismarckjugend besieht noch aus Bruchstücken und kleinen Gruppen. Wenn die Partei auf diesen Nachwuchs angewiesen sein soll, dann muß sie ausstehen. Seitdem Herr Hugenberg in die Arena geritten ist, um Lambach aus dem Sattel zu werfen, mehren sich die Stimmen, die nicht mehr von einem Kampf gegen den Neueren Lambach sprechen, sondern von einer Attacke gegen den Sozialpolitiker Lambach. Wie weit Hugenbergs Befolge in seine wirklichen machtpolitischen Ziele eingemüht ist, mag dahingestellt bleiben. Durfte sich Poissdom II der Wirkung ganz verklären, die der Ausschluß des Sozialpolitikers Lambach auf die Massen der Angestellten, der Arbeiter, der Beamten, der Rentner usw. hervorgerufen muß? Mag es tausendmal zutreffen, daß die R.N.D. Bewegung im Gegensatz zur christlich-nationalen Bewegung steht; wenn es sich darum handelt, ob die Sozialpolitik in vernünftigen Grenzen fortgeführt oder abgebaut werden soll, wird sich nur ein Widerstand gegen den Abbau finden. Mit einer Bewegung, die nun einmal vorhanden ist, muß man sich auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzung ist aufzubauen auf den Willen zur Einheit und Geschlossenheit der Partei. Die Bewegung zu ignorieren, würde heißen, der Partei die Zukunftsanfälle absperrern. Die Bewegung erschlagen zu wollen, wäre eine törichte Verneinung.“

Die Ortsgruppe Dresden D.H. hat ebenfalls Lambach das Vertrauen ausgesprochen.

## Es kriselt bei Scholz.

Die das Nachrichtenbureau des Vereins Deutscher Zeitungsverleger leitet, hat der deutsch-volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Otto Thiel unter dem 27. Juli folgendes Schreiben an die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Volkspartei gerichtet:

„Sie fragen mich danach, was ich zu den Bemühungen des „Berliner Tageblatts“, innere Fragen der Deutschen Volkspartei in die Vorgänge um Lambach hineinzuziehen, sage. Meine Antwort ist kurz und bündig: Ich würde es als eine Gemeinheit ansehen, ausgerechnet zu derselben Zeit, in der sich unser Parteiführer in seinem wohnsitzlichen Erholungsurlaub befindet, eine Parteikrise anzudeuten, wie sie das „Berliner Tageblatt“ offenbar herbeizuholt. Ueber gewisse Sorgen, die mich und die in der Deutschen Volkspartei vertretenen Arbeitnehmer bedrücken, habe ich schon lange, bevor es einen Fall Lambach gab, Herrn Dr. Stresemann in lokaler Weise aufgeführt. Mein Ziel ist, diese Schwierigkeiten mit der Partei und zum Ruhm der Partei, nicht aber in einer anderen Partei gegen die Deutsche Volkspartei zu überwinden. Und das hat Zeit, bis Dr. Stresemann sich hoffentlich recht gut erholt hat. Mit demselben Gruß Otto Thiel, M. d. R.“

Das zeigt deutlich genug, daß die Leute um Thiel gegen den freien Unternehmerrisikopunkt und gegen die Führung des Herrn Dr. Scholz aufbegehren.

zum Meinungs der unabhängigen Bestimmungen gegen die Sozialdemokratie ausgenutzt.

Die Versammlung der Hüllen in Moskau erhält ihr Penum eingeholt.

## Fünf Millionen für Wetter Schäden.

### Auf Severings Verantwortung.

Schon vor längerer Zeit hatte die preussische Staatsregierung die Forderung aufgestellt, daß von dem 30-Millionen-Fonds des Reiches zur Förderung des Abflages landwirtschaftlicher Erzeugnisse fünf Millionen zur Behebung der Unwetter Schäden, die namentlich in einigen preussischen Provinzen tragbar waren, abgezweigt würden. Dieser preussische Antrag war im Reichsrat gescheitert. Annahme fand dagegen im Reichstagsausschuß zur Durchführung des landwirtschaftlichen Rotprogramms ein Antrag von Lemvig (Dän.) und Hilferding, daß zwar die 30 Millionen unberührt bleiben sollten, daß aber aus den Ueberschüssen des Jahres 1927 extra fünf Millionen für die landwirtschaftlichen Unwetter Schäden auf die Länder verteilt werden sollten. Das Kabinett Marx hatte zwar diesen Antrag grundsätzlich zugestimmt, aber erklärt, daß er undurchführbar sei, weil budymäßig über die Einnahmen von 1927 schon verfügt wäre.

Der neue Reichsinnenminister Severing hat diese für die Landwirtschaft bedeutende Frage erneut geprüft. Auf Antrag Severings hat das Reichskabinett beschlossen, den Betrag von fünf Millionen für 1929 in den Etat einzustellen. Abgezogen werden sollen damit aber vor allem die Schäden aus den Jahren 1927 und 1928, weshalb die Mittel auch sofort bereitgestellt werden sollen. Später würde dann die Zustimmung des Parlaments zu verlangen sein. Bereits in der nächsten Woche soll die Entscheidung darüber fallen, wie diese fünf Millionen vom Minister Severing auf die Länder verteilt werden sollen.

Verfassungsfest in Mecklenburg. Aus Anlaß des Reichsverfassungstages veranstaltet die mecklenburgische Landesregierung am 11. August, vormittags 11. Uhr, eine größere Feier im Landtagssaal des Schlosses. Nach einer musikalischen Einleitung wird Subdeputat Dr. Rosjanski über das Thema „Welche als Repräsentant des Deutschen Reiches“ sprechen. Am Schluß der Feier bildet eine Ansprache des Staatsministers Dr. Fischer von Reibitz.

# Das Auslieferungsbegehren.

Es wird verhandelt — und es wird gehehrt.

Das Auslieferungsbegehren der französischen Befehlungsbehörden hat nach mitten im Stadium der Verhandlungen die Dimensionen einer hochpolitischen Angelegenheit angenommen, die dem gegenwärtigen Stand der Dinge in keiner Weise entsprechen. Schuld daran ist eine Mischung von nationalistischer Bosartigkeit und von pressepolitischen sowie diplomatischen Regierfehlern.

Die am Donnerstag abend von der „Telegraphen-Union“ verbreitete Darstellung, wonach die Reichsregierung dem Auslieferungsbegehren stattzugeben würde, mußte den Eindruck erwecken, als handle es sich um eine bereits abgeschlossene und entschiedene Angelegenheit. In Wirklichkeit wurde in Koblenz bereits seit längerer Zeit über den Fall verhandelt, und eine für beide Teile durchaus befriedigende Lösung stand unmittelbar bevor, als — offenbar nicht ohne Absicht — die Tatsache der französischen Forderung in sensationeller Aufmachung durch gewisse Agenturen mitgeteilt wurde. Anstatt nun die Presse sofort über die wahre Sachlage zu informieren, haben die zuständigen Stellen sich darauf beschränkt, die Mitteilung zu bestätigen und zu versichern, daß das formale Recht auf französische Seite liege. In Wirklichkeit hat es in den letzten Jahren Hunderte solcher Auslieferungsforderungen gegeben, die stets durch Verhandlungen glatt geregelt werden konnten. In einigen ausgesprochen kriminellen Angelegenheiten ist unter früheren Regierungen die Auslieferung sogar tatsächlich erfolgt.

Im vorliegenden Falle, der einen politischen Anstrich hat, muß natürlich ein Ausweg gefunden werden. Es mag sein, daß einige französische Herren in Koblenz, die ein Interesse daran haben, eine frühere Klärung zu verhindern und die deutsch-französischen Beziehungen zu trüben, es darauf angelegt haben, besondere Schwierigkeiten zu machen. Die französischen Regierungsstellen in Paris waren bis gestern über die Angelegenheit gar nicht informiert. Erst jetzt ist man auf den naheliegenden Gedanken gekommen, durch diplomatische Schritte in der französischen Hauptstadt eine schnellere Beilegung dieses maßlos aufgebauschteten Zwischenfalles zu veranlassen. Auch auf französischer Seite sind, wenn wir recht unterrichtet sind, ähnliche diplomatische Bemühungen im Gange.

Das hysterische Geschrei der deutschnationalen Presse, die verrückten Rundgebungen der vaterländischen Verbände beweisen lediglich, daß die Rechtsparteien ein Ablenkungsmanöver von ihrer eigenen schweren Kambodja-Krise dringend brauchen und daß sie aus innerpolitischen Hegegründen ganz bewußt einen außenpolitischen Konflikt schwerster Art heraufzubeschwören bemüht sind.

## Das Echo der Pariser Schrepse.

Paris, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Das Auslieferungsbegehren des französischen Rheinlandkommissars findet in der hiesigen Rechtspreffe natürlich eifrigste Unterstützung. Die ablehnende Haltung der deutschen Presse wird bezogen als Scharfmacherei hingestellt. Die Linkspreffe hält sich außerordentlich zurück.

## Zeigt Schwarzrotgold!

Seebäder und Reichsflagge.

Die „Deutsche Tageszeitung“ wendet sich gegen die Absicht des Reichsadmirals, in den Seebädern schwarzrotgoldene Verwehmzüge zu veranlassen. Das sei Propaganda und Terror. Das Blatt droht mit Ausschreitungen, wenn die „aktive Flagenpropaganda“ Tat werden sollte.

Es gab eine Zeit, in der die Gesinnungsgenossen der „Deutschen Tageszeitung“ in der Reichsregierung stierlich versprochen, den Reichsflaggen die ihnen zukommende Achtung zu tun. Sie versprechen, den Reichsflaggen die ihnen zukommende Achtung zu tun. Sie versprechen, den Reichsflaggen die ihnen zukommende Achtung zu tun. Sie versprechen, den Reichsflaggen die ihnen zukommende Achtung zu tun.

Das bedeutet aber nicht, daß damit schwarzweißrotem Uebel, mollen ein Freidiesel ausgestellt wird. Der preußische Innenminister hat in seinem Vätererbis für den positiven Flagenhauz gefordert. Damit kann es nicht sein Bewenden haben. Die Reichsflagge hat ein Anrecht darauf, allenhalten in Reich gezeigt zu werden. Wenn die Herrscholken in den Seebädern diese Flagge sabotieren, so ist es nur zu begriffen, wenn sich Republikaner finden, die ihr Geltung verschaffen. Nicht das den schwarzweißroten Herrscholken nicht, so mögen sie sich einen Aufenthalt wählen, der außerhalb der schwarzrotgoldenen Grenzen der Republik liegt.

Aus dem Olfesbad Rügenwaldermünde wird uns geschrieben:

Hier ist auch heute noch alles auf Schwarzweißrot eingestellt. In einzelnen Hotelzimmern Kaiserbilder. Nicht eine schwarzrotgoldene Flagge am Strande. Viele Badegäste mit Stahlhelmabzeichen und monarchistischen Emblemen dekoriert.

Es lohnt sich, diese autoritätlichen Badegäste einmal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Blüffert man in der Kurliste, so findet man zur guten Hälfte aktive Beamte der Republik darunter: Oberregierungsbedienstete, Ministerialbeamte, Lehrer usw. Und das sind die tonangebenden Antirepublikaner am Strande. Keinem von ihnen fällt es ein, sich der Republik gegenüber, die sie bezahlt, anständig zu benehmen.

Zur Illustration der schwarzweißroten Gesellschaft diene ein sogenanntes Kaiserfest, das am Sonntag hier stattfand. Der Festplatz schwarzweißrot gekleidet. Der „Herren“ — meist abliche Quatschbagger aus der Umgebung — in roten Jagdröcken aus Wilhelmstr. Krawatten ins Auge gefallend. Die „Knechte“, d. h. die Mitglieder der Reitervereine, angeblich Bayern, durften zum Bandum der „Herren“ Beitritt zu Fuß und ähnliche Scherze veranstalten. Preisverteilung, an der sich auch ein Reichswehroberzeugant in Uniform aktiv beteiligte. Der Abschluß ein großes Sechselage in einem Hotel, das bis 5 Uhr morgens dauerte und in einem Lärm unterging, der alles anders als herrlich und herrlichlich war.

Unter diesen Umständen kann man sich nicht wundern, wenn der hier viel gelesene „Rösliner Anzeiger“, der zugleich die amtlichen Anzeigen bringt, nichts unterläßt, um sich an der Republik und der preußischen Regierung zu rächen.

# Deutschnationale und Angestellte.

„Wer von der Reichsarbeit eine Zweifelnigabhebung oder sonst einen materiellen Vorteil in seinem Beruf erhofft, für den ist kein Platz in der deutschnationalen Partei.“  
(Aus einer deutschnatt. Parteiforrespondenz)



„Wie — dafür, daß Sie uns Ihre Stimmen geben, verlangen Sie wirtschaftliche Vorteile? Wo bleibt denn da der nationale Idealismus?“

# Frankreich und der Separatismus

Eine Erklärung Poincarés und eine Antwort Harry Keflers.

In Paris lebt als politischer Flüchtling der ehemalige Separatistenführer Matthes. Obwohl das Londoner Reparationsabkommen eine allgemeine Amnestie für alle Taten aus der Separatistenzeit vorsah, zieht es Herr Matthes, ebenso wie Dr. Dornen und andere „prominente“ Führer der rheinischen Loslösungsbewegung, vor, in Frankreich zu leben. Es fragt sich nur, wovon. Ansehend beruht die Existenzgrundlage dieser Herren vor allem darauf, daß sie über die Zusammenhänge von 1919 bis 1923 sehr viel wissen, und daß gewisse französische Regierungsstellen verhindern möchten, daß sie zu reden anfangen.

Wie dem auch sei, Herr Matthes lebt in Paris und versucht, sich nützlich zu machen. Als kürzlich das Buch vom Grafen Harry Kefler über „Walter Rathenau, sein Leben und sein Werk“ erschien, da schrieb Herr Matthes dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré, Kefler hätte in diesem Buche behauptet, daß die Annexion des Rheinlandes das Ziel der französischen Regierung zur Zeit der Ruhrbesetzung gewesen wäre.

Darauf antwortete Poincaré in einem Brief an Matthes:

„Diese Behauptung ist vollkommen falsch, und die französische Regierung hat niemals danach getrachtet, das Rheinland zu annektieren.“

Das ultra-pazifistische Blatt der F. W. Hoerster-Wertons-Gruppe, „Die Menschheit“, die offenbar zu Matthes gute Beziehungen unterhält, druckte alsbald den Brief Poincarés ab. Daraufhin hat Graf Kefler an den französischen Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Sie werden mir gestatten, Ihnen zu sagen, daß Herr Matthes Ihren guten Glauben getäuscht hat. Nirgends habe ich in meinem Buche gesagt, daß Sie die Absicht gehabt hätten, die Rheinlande zu annektieren; ich unterschreibe im Gegenteil Ihr Dankschreiben, daß eine Annexion der Rheinlande im politischen und staatsrechtlichen Sinne nie in der Nachkriegszeit

ein von der französischen Regierung verfolgtes Ziel gewesen ist. Aber ich habe gesagt und kann nur meine Behauptung aufrecht erhalten, daß Ihre Politik darauf ausging, die Rheinlande vom Deutschen Reich abzutrennen, indem ein „autonomer“ Rheinstaat geschaffen wurde, der staatsrechtlich weder zum Reich, noch auch zu Frankreich gehört hätte, der aber auf unbestimmte Zeit von gebliebenen französischen Truppen besetzt und an Frankreich durch die starken, vom Senator Darioz in seinem Bericht an Sie vom 23. Mai 1923 erdachten und genau beschriebenen Bindungen gekettet, zwangslosig unter dem entscheidenden Einfluß von Frankreich gehalten wäre. Es handelt sich also in der Tat keineswegs um eine „Annexion“, sondern um eine Angliederung der Rheinlande an Frankreich durch Einrichtungen, die denen analog gemeint wären, durch die Frankreich sich Tunesien, England Ägypten, die Vereinigten Staaten Cuba angegliedert haben.

Wir scheint, Herr Ministerpräsident, Sie selbst dürfen nicht imstande sein, eine andere Deutung für die Erleichterung zu finden, die die französischen Befehlungsbehörden der separatistischen Bewegung gegeben haben, die ganz offen einen Rheinstaat unter dem Schutze Frankreichs errichten wollten.

Die Antwort Keflers trifft in der Tat den Kern der Sache. Ohne eine formale Annexion zu erstreben, ging die damalige Politik Frankreichs auf eine Verschlagung der deutschen Einheit, oder zumindest auf eine Loslösung des Rheinlandes vom Reichsgefüge aus. Ob nun die französische Regierung diese offene Unterstützung der Separatisten durch die Befehlungsbehörden offiziell angeordnet hatte oder ob sie sie nur stillschweigend billigte, ist ziemlich einerlei.

Auf der anderen Seite glauben wir gern, daß die französische Politik seit 1924 diese Ziele völlig aufgegeben hat, nachdem sie erkennen mußte, daß sie (sogar unter den durch die Ruhrbesetzung erzeugten Zuständen nicht erreicht werden konnten). Wir haben sogar Grund zur Annahme, daß der Ministerpräsident Poincaré auf diesen Teil der französischen Nachkriegspolitik alles eher denn stolz ist.

## Die belgische Militärdebatte.

Sozialistische Friedensworte erregen nationalistische Kriegsbeher.

Brüssel, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Die Regierung hat in der Kammer bei der Militärdebatte eine neue Niederlage erlitten. Trotz ihrer Bemühungen wird die Generaldebatte über den Gesetzentwurf auch diese Woche noch nicht beendet, sondern auf nächsten Mittwoch vorläufig verschoben. Ob sich die Kammer dann noch einschließen wird — sie steht kurz vor den Ferien —, die Spezialdebatte zu beginnen, bleibt abzuwarten.

In der Donnerstagnachmittag kam es zu heftigen Zwischenfällen, besonders während der Rede des sozialistischen Abg. Sommerhausen aus Eupen-Ralmédy. Sommerhausen, ein früherer belgischer Kriegesfreiwilliger, legte ein begeistertes Friedensbekenntnis ab und sprach seine Überzeugung dahin aus, daß auch Deutschland, das im Kriege und nach dem Kriege so furchtbar zu leiden gehabt hat, keinen Krieg mehr entfesseln werde. Diese Erklärung erweckte die Entrüstung nationalistischer Abgeordneter. Sie wurden von dem früheren sozialistischen Arbeitsminister Wouters und dem Bergarbeiterführer Desmettre gebührend zurückgewiesen.

Vor Schluß der Sitzung sprach noch der kommunistische Abg. Jacquemotte, der das Signal zum Herunterwerfen von Flugblättern von der Zuschauertribüne gab.

## Auch ein Sowjetrichter!

Ein Film aus der russischen Justiz.

In den nächsten Tagen erscheint vor dem Moskauer Gericht eine Anzahl von Justizbeamten, u. a. auch der Richter Dworkin. Die Anklage lautet wie üblich auf Bestechung und sonstige Beamtenverbrechen. Von dem Prozeß verlornte es sich nicht, Recht zu nehmen, wenn nicht die eigenartige Persönlichkeit dieses „Genossen“ Dworkin wäre. Selbst unter den Sowjetverhältnissen stellt dieses Büßchen etwas Außergewöhnliches vor.

Die Kollegen bezeichneten ihn nicht anders als dummen Jungen. Treiben Kerl und dergleichen mehr. Da er aber die Gewohnheit hatte, mit Sowjetgrößen telephonische Ge-

spräche zu führen, so fürchtete man ihn und ließ ihn in Ruhe. Woher dieser 27jährige Volkrichter kam, wußte niemand genau; bald nannte er eine Stadt, bald eine andere, bald eine dritte. Auch sein ursprünglicher Beruf war nicht ohne weiteres festzustellen; in den Fragebogen nannte er sich bald Gärtner, bald Friseur, bald Metallarbeiter. Wo und unter welchen Umständen er Mitglied der kommunistischen Partei geworden ist, ist bis heute unbekannt.

Im Alter von 15½ Jahren will er als Freiwilliger in die Rote Armee eingetreten sein, und es bis zum Divisionskommandanten gebracht haben. Im Jahre 1923 wird er Revieraufseher im Riewschen Gouvernement und Sekretär der Parteizelle. Einige Monate später hat er sich wegen Ermordung einer Frau, postiver Bestechung und Erpressung zu verantworten. Er entweicht aus dem Gefängnis, kehrt acht Monate später zurück, die Staatsanwaltschaft stellt das Verfahren gegen ihn ein. Im Mai 1924 erhält er den Posten eines Gefängnisleiters in Tscherskoff. Nach zwei Monaten wird er an die Luft gesetzt; unter anderem lebte er es, ohne jeden Anlaß die Gefangenenzellen zu besichtigen. Nun arbeitet er anderthalb Monate in der Kiewer GPK. In schneller Aufeinanderfolge ist er Gefängnisleiter in Rologda, Propagandist in einer großen Fabrik im Moskauer Gouvernement, höherer Polizeibeamter in einem Moskauer Bezirk, Untersuchungsrichter und Volkrichter in Rostow; hier befindet er sich übrigens zeitweilig wegen dem Kiewer Frauenmord in Haft. Schließlich taucht er in Moskau auf, arbeitet zuerst in verschiedenen staatlichen Institutionen, wird dann im Gouvernementsgericht angestellt und zum Volkrichter gewählt; in dieser Rolle treibt er anderthalb Jahre die unmöglichsten Dinge. Also zu lesen in der „Pravda“ vom 23. Juli dieses Jahres.

Reklame mit „Kraffin“. In der „Roten Fahne“ schildert ein kommunistischer Postbeamter, wie er in seinem Betrieb mit der Rohle-Rettung durch den Eisbrecher „Kraffin“ politische Propaganda gemacht hat. Besonders effektiv sei sein Kraut gemessen: „Man habe die Bolschewisten immer als Barbaren hingestellt, und nun sei es doch so leicht, daß die angeblich darunterliegenden Industrie-Anstalten den größten Eisbrecher der Welt produzieren können.“ — Wobei der Moskauer Reklamepostler allerdings vergessen hat hinzuzufügen, daß der „Kraffin“ bereits im Jahre 1912 gebaut worden ist. . . .

# Amsterdam oder Moskau?

## Die Metallarbeiter vor der Entscheidung.

Am Sonntag soll die organisierte Berliner Metallarbeiterchaft entscheiden, ob Moskauer oder Amsterdamer Gewerkschafter ihre Interessen auf dem Gewerkschaftskongress in Hamburg vertreten sollen. Die Mitglieder der Organisation, die gleichzeitig Mitglieder der Kommunistischen Partei und somit Anhänger der Roten Gewerkschaftsinternationale sind, fühlen sich verpflichtet, ihre gewerkschaftliche Tätigkeit sowie ihre gewerkschaftlichen Prinzipien ausschließlich einzustellen nach den Weisungen Moskaus und der Kommunistischen Partei. Deshalb betrachten sie es als ihre höchste gewerkschaftliche Pflicht, alle die Verbandmitglieder als bewusste Arbeiterverräter zu bezeichnen, die die Moskauer Methoden als verfehlt und für die Arbeiterchaft schädlich halten.

Neben dieser „kollektiven“ Tätigkeit spielt auch das sogenannte Entlarven der Reformisten noch eine Hauptrolle. In erster Linie müssen die Reformisten deshalb „entlarvt“ werden, weil sie nicht aus jeder Streikbewegung zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen den nationalen oder internationalen Generalstreik und als höchste der Gefühle die Weltrevolution machen. Weiter müssen sie entlarvt werden, weil sie im Interesse der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den Unternehmern verhandeln, um durch Tarifabschlüsse

### Sicherungen gegen die Wechselfälle der Konjunktur

zu schaffen. Diese Tätigkeit der Amsterdamer Gewerkschafter ist für die kommunistische Presse das Material, auf dem sich das Geschrei vom Arbeiterverrat und der bewußten und planmäßigen Unterstützung des Kapitalismus aufbaut.

Wesentlich anders werden die Dinge aber, wenn die Kommunisten und die Moskauer Gewerkschafter im Lande ihres Ideals, in Rußland, die Tätigkeit eines praktischen Gewerkschafters zu beurteilen haben. Da die Gewerkschaften in Rußland von der Kommunistischen Partei in jeder Beziehung abhängig sind, hat das Plenum des ERK (Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale), das dem 4. Kongress der Roten Gewerkschaftsinternationale unmittelbar vorausging, eine Entscheidung zur Gewerkschaftsfrage angenommen, in der sich u. a. folgende bemerkenswerten Sätze befinden:

„Ein guter Kommunist sein heißt durchaus nicht, daß man stets unter allen Umständen für sofortige Streiks eintreten muß. Besonders gilt das für den Mißbrauch der Parole des Generalstreiks. Der Kommunist muß es verstehen, den Zeitpunkt des Kampfes zu wählen, sich klare Rechenschaft abzugeben über das Kräfteverhältnis, darf nicht hinter den Massen herhinken, aber auch nicht zu weit vorstoßen, mit dem Streik nicht spielen.“

Veröffentlicht ist diese Entscheidung im „Ampretor“ vom 10. März, Seite 494/495. Der Berichterstatter der Kommission, der

## für die Liste A der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung.

### Die Metallarbeiterausperrung.

Frankfurt a. M., 27. Juli. (Eigenbericht.)

Die Lage in der Metallindustrie der Kreise Biedenkopf und Dillenburg ist un verändert. Bemerkenswert ist, daß den Gewerkschaften ein Brief aus Unternehmertreibern des Raubargebietes zugegangen ist, worin die Streikenden zur Abwehr bekräftigt werden, weil die Schmutzkonzurrenz der Ofenfabrikanten des Kampfgebietes nur durch die niedrigen Löhne möglich sei.

Die Ausperrung der Siedentaulend hat im übrigen schon ein für die Unternehmer wenig angenehmes Ergebnis. Dillenburg und Biedenkopf sind bäuerliche Gegenden, die in der Frage der gewerkschaftlichen Organisation gerade nicht an erster Stelle stehen. Der bäuerliche Charakter der ausgesperrten Arbeiter bildete einen für die Gewerkschaften verhältnismäßig schwer zu bearbeitenden Boden. Die brutale Ausperrung hat jedoch den dortigen Arbeitnehmern die Augen weit geöffnet und hat ihnen sowohl den Kapitalismus in seiner ganzen Nacktheit gezeigt wie die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Täglich mehren sich die Neuanmeldungen zu den Verbänden.

In einer am Freitag stattgefundenen Funktionärskonferenz der Streikenden wurde der Streikleitung ein einstimmiges Vertrauensotum ausgestellt und gleichzeitig Protest erhoben gegen die lägerischen Berichte in bürgerlichen Zeitungen, wonach die Schuld an der Ausperrung den Arbeitern und dem Metallarbeiterverband in die Schuhe geschoben werden soll. Dagegen wird außerdem am Sonntagabend eine Demonstration sämtlicher Ausgesperrter auf dem Marktplatz in Herbord Stellung nehmen.

dem Plenum des ERK diese Entscheidung vorgelegt hat, nahm in seiner Begründung ausdrücklich Bezug auf

### die faktischen Fehler der kommunistischen Partei.

die darin liegen, in Wirtschaftsbewegungen ohne jede Rücksicht auf die konkreten Kampfbedingungen mit sehr radikalen Phrasen und revolutionären Parolen einzugreifen.

Tomski, der Vorsitzende der Roten Gewerkschaftsinternationale, hat in der Begrüßungsansprache zum 4. Kongress der RWI hinsichtlich der Verhandlungsmethoden der Gewerkschafter folgendes erklärt:

„Viele Genossen ignorieren entweder ganz den wirtschaftlichen Kampf oder suchen ihn unbedingt anders als Reformisten auf irgendeine neue Art zu führen. Mögen aber die Kompromisse noch so schwer sein, manchmal sind sie im Wirtschaftskampf unmöglich, manchmal muß man auch auf den Streik verzichten können. Wird der Streik zu einer Niederlage führen, so ist es besser, auf ihn zu verzichten. Langsame, geduldige Mühsarbeit und die Verbindung der Tagesinteressen der Arbeiter mit den Interessen der Arbeiterklasse, dieses muß unsere Grundlinie sein, falls wir das Vertrauen der Massen erobern wollen.“ („Trud“ vom 18. März 1928.)

Wenn ein Amsterdamer Gewerkschafter eine solche Auffassung zum Ausdruck bringt, ist er für die „Opposition“ und auch für die Drahtzieher der kommunistischen Partei ein Arbeiterverräter und Kapitalknecht. Wenn die kommunistischen Gewerkschafter Rußlands und die kommunistische Partei ihre eigene Tätigkeit zu beurteilen haben, ist alles das, was bei anderen Arbeiterverrat ist, höchste gewerkschaftliche und faktische Weisheit.

Jeder organisierte Metallarbeiter, der trotz der kommunistischen Phrasen und trotz der heimtückischen, unehrlichen Propaganda der „Opposition“ sich noch einen Funken menschlicher Bernunft und Einsicht bewahrt hat, wird bei der

### Gegenüberstellung oppositioneller Worte und Taten

sofort erkennen, daß die Propaganda der Gewerkschaftsopposition und der kommunistischen Partei weiter nichts ist, als eine verlogene, heuchlerische Demagogie, die einzig und allein den parteiagolitischen Zwecken der kommunistischen Partei dienen soll.

Jeder organisierte Metallarbeiter, der es ernst mit seiner Interessenvertretung meint, muß sich mit Abscheu und Ekel von solchen Methoden wenden. Er kann und muß sein Teil zur Bekämpfung und Ausrottung einer solchen hinterhältigen Propaganda beitragen, indem er am Sonntag unbedingt zur Wahl geht und seine Stimme abgibt.

### Beamtenspitzenorganisationen bei Severing.

Der Reichsminister Severing empfing in den letzten Tagen Vertreter der Beamtenspitzenorganisationen und besprach mit ihnen beamtenpolitische Fragen. Zuerst wurde vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund Falkenberg und Kogur empfangen, die in längeren Ausführungen den Minister über die Wünsche der freigewerkschaftlich organisierten Beamten unterrichteten. Sie ersuchten den Minister, insbesondere in der Frage der Dienstzeit den fortschrittlichen Standpunkt einzunehmen, den er seinerzeit als preussischer Innenminister zusammen mit dem preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braum eingenommen habe. Der Minister brachte den Darlegungen nicht nur großes Interesse, sondern auch volles Verständnis entgegen. Den Vertretern des Deutschen Beamtenbundes, die später empfangen wurden, erklärte der Minister, daß er für die Erhaltung des Berufsbeamtentums auf öffentlich-rechtlicher Grundlage eintrete.

### SPD-Metallarbeiter!

Das Zentralbureau der Metallarbeiter (Richtung Amsterdam) befindet sich im Lokal Fischering, Adlerstr. 1. Telefon: Norden 2736. Arbeitswillige Parteigenossen stellen sich dort ab 7<sup>1/2</sup> Uhr zur Verfügung.

Der Fraktionsvorstand.

### Erklärung.

Zu dem uns vom Baugewerksbund zugegangenen und im „Vorwärts“ Nr. 317 am 7. Juli veröffentlichten Artikel mit den Ueberschriften: „Eine Schreckenstammer beim Arbeitsgericht.“ Dr. Arnold als Arbeitsrichter“, teilt uns der Baugewerksbund mit: Auf Wunsch der Justizpressestelle Berlin kommen wir auf die von uns im „Vorwärts“ besprochene Angelegenheit zurück, nachdem wir auch mit einem Vertreter des Preussischen Richtervereins verhandelt haben.

Wir erklären, daß die Vorwürfe über zu lange Dauer der Termine, zu langem Zeitraum zwischen Gülteterminen und Kammerverhandlungen nicht gegen die Person des Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Arnold, sondern gegen die Justizverwaltung gerichtet sind, die wie uns bekannt ist — von den Arbeitsrichtern verlangt, daß sie die gleiche Zahl von Sachen erledigen sollen, wie die Richtschöffen, ohne zu erkennen, daß die Tätigkeit der Arbeitsrichter eine erheblich schwierigere ist.

Es lag uns fern, Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Arnold persönlich zu verlesen oder seinen guten Willen bei der Urteilsfindung in Zweifel zu ziehen.“

### Graphische Hilfsarbeiter zum Kölner Verbandstag.

In gut besuchter Mitgliederversammlung nahm die graphische Hilfsarbeiterchaft Berlins am 25. Juli im Gewerkschaftshaus Stellung zu den Ergebnissen des Kölner Verbandstages. Nach ausführlicher Berichterstattung durch den Bevollmächtigten Glöck, der eingehend die praktischen Ergebnisse des Verbandstages für die Organisation würdigte, und den üblichen Verlesungen der „Opposition“, ihre „grundtätigen“ Phrasen an den Mann zu bringen, entgegenzutrot, nahm die Versammlung folgende Entscheidung mit erdrückender Mehrheit an:

„Die Mitgliederversammlung der Zahlstelle Berlin vom 25. Juli billigt die Arbeiten des Verbandstages in Köln und die Haltung der Berliner Delegation.“

### Beratschte Polizeimethoden.

Riga, 26. Juli.

Auf Anordnung der zuständigen Behörde sind am Donnerstag die Bureaus der linken Gewerkschaften in Riga geschlossen worden. Hinter diesen Gewerkschaften verbirgt sich die in Lettland verbotene kommunistische Partei. Die politische Polizei erklärt, umfangreiche Beweise dafür in der Hand zu haben, daß die linken Gewerkschaften von Moskau aus außerordentlich hohe Subventionen erhalten haben. Die Beziehungen dieser Gewerkschaften zu Moskau ergeben sich auch daraus, daß sie in dem Exekutivkomitee der dritten Internationale vertreten sind und deren Kongress besäßen.

Also, weil der erste Fehler gemacht wurde, eine Partei zu verbieten, muß auch der zweite gemacht werden, die Gewerkschaften zu verbieten. Damit wird höchstens eine Spitzelwirtschaft großgezogen, aber sonst nichts erreicht. Soll denn das Beispiel Rußlands Schule machen, wo der Staat nur eine Partei und nur eine Gewerkschaftsrichtung duldet, seine Staatspartei, seine Gewerkschaft?

Gesperrte Gastwirtschaften. Wegen Tarifbruch und Nichtbenutzung des öffentlichen Arbeitsnachweises sind für die Mitglieder des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten folgende Gastwirtschaften gesperrt: Legel, Legeler See: Restaurant „Zur Waldhütte“, Inhaber Karius, Legel. — Restaurant „Zum Leuchtturm“, Inhaber Behr, Legelort. — Restaurant „Seebild“, Inhaber Kadowitz, Legelort. — Restaurant „Seglerhaus“, Inhaber Bergmann, Legelort. — Sporthaus Heiligensee, Inhaber Danneberg. — Friedrichshagen: „Gesellschaftshaus“, Inhaber W. Schröder. — „Bürgerkaffee“, Inhaber Tepping. — Kaffee „Niglon“, — Restaurant „Hubertus“, Inhaber „Maus“. — Ebfner: „Bürgergarten“, Inhaber W. Schröder. — Wolfersdorfer Schleuse: „Zum Kranichberg“, Inhaber Günther. — Grünheide: „Water Fießig“, Inhaber A. Jabranitz.

Deutscher Bekleidungsarbeiterverband. Kollegen und Kolleginnen, die an der Grundreinigung der Bundeshalle des RWB teilnehmen wollen, treffen sich um 8<sup>1/2</sup> Uhr Steintor-Barrackenhof, und nicht um 9 Uhr, wie in der Generalversammlung bekanntgegeben wurde, weil die Feiertage schon um 9<sup>1/2</sup> Uhr beginnen. Die Halleitung.

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin. Fachgruppe Betonbau: Am Dienstag, 31. Juli, 19 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses aushere wichtige Versammlung. Wahl des Delegierten zur Reichskonferenz der Betonarbeiter in Leipzig. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin  
Sprech- und Bewegungszentrum: Treffpunkt 19<sup>1/4</sup> Uhr am Bahnhof Gesundbrunnen (Pulverwinkel).

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: R. Götze; Feuilleton: R. S. Böhmer; Lokales und Sonstiges: Fritz Korbach; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Druckdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 88, Lindenstraße 1. Dienst 1. Beilage und „Unterhaltung und Witz“.



Waschen Sie Ihre leichten Sommerkleider schonend, dann sind sie im nächsten Jahr noch gut! Waschen Sie sie mit... **LUX SEIFENFLOCKEN** „Sunlight“ Mannheim.

# DEUTSCHE SECHSTAGEFAHRT

# B M W

ALS EINZIGE der Solo-Motorräder über 350 ccm STRAFPUNKTFREI GOLDENE MEDAILLE

BAYERISCHE MOTOREN WERKE AKTIENGESSELLSCHAFT MÜNCHEN 13



Es war an einem Sonntag dieses heißen Julimonats. Regungslos lagen Männer, Frauen und Kinder auf der Decke am Strand, unbarmherzig strahlte die Sonne herab.

Blötzlich fuhr jemand hoch und berührte äußerst vorsichtig seine schmerzende Rückfront. Richtig, der ganze Rücken war treibrot! Ein barmherziger Samariter verschmierte eine ganze Tube Goldcreme auf seinen Rücken und hielt ihn glücklichweise davon ab, nun mit der entzündeten Haut ins Wasser zu gehen, denn das ist bei Sonnenbrand genau so verfehrt, als wenn man fröhlich erworbene Brandstellen „zur Kühlung“ unter die Wasserleitung hält.

Leberhaupt gibt es eine Reihe von Hausmitteln, die im Kampf gegen die Hitze noch viel zu wenig gebraucht werden. Wer durch seinen Beruf an die Stadt gefesselt ist und sich in unzumutbarer Kleidung in heißen Arbeitsräumen aufhalten muß, kann seine Körpertemperatur mehrere Male am Tage erheblich herabsetzen, wenn er die Pulsadern der Hände einige Male unter dem flarlaufenden Strahl der Wasserleitung hält.

Aber auch die „leichte Sommerkleidung“ der Frauen läßt manchmal vom Standpunkt der Vernunft viel zu wünschen übrig. Was nußt das schönste, lustige Boilelleid, wenn man beim Nachzählen der Achselbänder konstatieren kann, daß seine Trägerin darunter mindestens noch drei Kleidungsstücke anhat!

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty. (Aus dem Englischen übersetzt von R. Hauser.)

Die Taktik richtet sich ganz nach den Launen, die jeweils dem Genossen Gallagher in den Kopf kommen. Im Gegensatz zu vom Hauptquartier gegebenen Befehlen ist die Organisation noch rein militärisch und hat kaum den Versuch gemacht, als legale politische Partei vor die Öffentlichkeit zu treten.

Gallaghers Augen hatten sich weit geöffnet, als die drei Männer in das Zimmer traten. Dann verengten sie sich wieder zu dünnen Schlitzen unter ihren langen, schwarzen Wimpern. Er nickte Rulholland und Connor zu. Dann starrte er auf Gypo. Gypo gab den Blick zurück. So ungleich die beiden Männer an Aussehen und Körper waren, so gleich waren sie sich in der Gelassenheit ihres Starens.

bedekten Hauptes an die Erntearbeit. Für Frauen ist der „Helgoländer“, der weiße, fischbeingelegte Fluderhut mit dem Nackentuch eine vorbildliche Kopfbedeckung an heißen Tagen am Strande und bei Gebirgstouren, für Männer empfiehlt sich freilich nicht die modische „Butterblume“, sondern ein breitkrämpiger Hut aus egotischem Geflecht, der vor allem auch den Nacken schützt.

Welche Hitzeabwehrmittel können wir im eigenem Hause brauchen? Wer eine Sonnenwohnung hat, halte alle Rollläden bis auf einen kleinen Spalt geschlossen und hänge vor die Fensteröffnung ein nasses Laken. Wer nicht mit fröhlichem Durchzug lüften kann, benutze zum Lüften der Zimmer am besten nur die Stunden der Frühdämmerung und der Nacht, sonst läßt er nur die Hitze ins Haus.

Es läßt sich gerade im Sommer schon einige Tage in der Woche rein vegetarisch leben, denn die heiße Jahreszeit ist die beste Saison für Fleischvergiftungen und andere lebensgefährliche Dinge. R. E.

Bankrott in Ludenwalde.

Leichtfertige Kreditgewährung an eine einzelne Fabrik hat den Bankrott Ludenwalde, eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung von kleinen Gewerbetreibenden zur Zahlungsunfähigkeit gebracht.

stand mit weitgespreizten Beinen vor Gypo. Er war über fünf Fuß und elf Zoll groß, aber Gypo überragte ihn noch um ein paar Zoll. Gallagher trug einen weiten, braunen Regenmantel, der, vom Hals bis beinahe zu den Ferse

Trotzdem sah Gypo, der ohne Mantel vor ihm stand, in seinem von Regen vollgesehnen Zeug mit ihm verglichen riesig aus. Gallagher hielt seine Hände, die in den Mantelstaschen steckten, von sich ausgestreckt, als ob er Pistolen gegen Gypo richtete.

Sie sahen sich gegenseitig an, der eine elegant, gut gekleidet, zuversichtlich und gleichgültig; der andere roh, zerlumpt, befangen, ängstlich.

In absichtlich aufreizendem und verächtlichen Ton, die Worte schleppend, sagte Gallagher: „Nun, Gypo, du scheinst wenig erfreut zu sein, mich wiederzusehen.“ „Das kann stimmen“, sagte Gypo kurz, fast ohne die Lippen zu bewegen.

Gallagher lachte laut auf, ein vernünftiges Lachen, das seine weißen Zähne zeigte. Er judete die Schultern und ging einmal hin und her durchs Zimmer. Im Gehen holte er ein Päckchen Zigaretten aus der Tasche und zog eine heraus. Er fuhr fort zu lachen, bis er stillstand, um die Zigarette in der Nähe des bunten Glasfensters anzuzünden.

„Du bist ein verrückter Fisch, Gypo“, sagte er schließlich lachend, als er stehen blieb, um das gebrauchte Streichholz in den Spudnapf zu werfen.

Er ließ seinen Blick durch den Raum schweifen und wandte sich wieder an Gypo. Rulholland und Connor beobachteten ihn die ganze Zeit mit jenem liebenden Interesse, mit dem eine Volksmenge die Bewegungen eines Preisboxers beobachtet, der während der Vorbereitungen zu einem großen

soßen im Rahmen ihrer Haftung noch in Anspruch genommen werden. Guthaben und Spareinlagen hofft man zu retten, wenn eine ruhige Umwidmung der Geschäfte ermöglicht wird.

Großfeuer im Zentrum.

Schwierige Löscharbeiten. — Großer Schaden.

Ein Großfeuer beschäftigte gestern abend Stundenlang ein großes Aufgebot von Feuerwehren in der Blumenstraße 33. Die Räume einer im vierten Stockwerk gelegenen Möbelfabrik brannten völlig aus.

Der bekannte Industriekomplex „Martushof“, der sich von der Blumenstraße 33 bis zur Martusstraße 18 hindurch erstreckt, beherbergt in seinen Mauern zahlreiche Klein- und Großbetriebe.

Im vierten Stockwerk des vierten Quergebäudes ist die Möbelfabrik von Kluge. Der Betrieb wurde gegen 16 Uhr von den letzten Arbeitern verlassen. Gegen 18,30 Uhr bemerkte der Wächter, der gerade die Runde machte, starken Braudgeruch.

Die Feuerwehre wurde gerufen, die auf den Alarm zunächst mit drei Löschzügen anrückte. Beim Erscheinen der ersten Wehren hatte das Feuer jedoch einen so großen Umfang angenommen, daß „6. Alarm — Großfeuer“ an die Hauptfeuerwache weitergegeben werden mußte.

Die Flammen, die meterhoch aus den Fabriksfenstern herauskamen, hatten bald den Dachstuhl ergriffen und trafen sich hier mit rasender Schnelligkeit weiter. Da das schlimmste auch für die angrenzenden Betriebsbetriebe fürchtete werden mußte, wurden sofort zehn Schlauchleitungen größten Kalibers in Tätigkeit gesetzt.

Die Löscharbeiten gestalteten sich infolge der ungeheuren Hitze sehr schwierig, doch gelang es schließlich, durch starkes Wassergeben des Feuers Herr zu werden.

Nur der umsichtigen Leitung der Feuerwehre ist es zum größten Teil zu verdanken, daß das Feuer nicht zu einer Brandkatastrophe auswuchs.

Der Schaden ist sehr erheblich, da nicht nur die Möbelfabrik mit einem wertvollen Holzlager, sondern auch der Dachstuhl in beträchtlichem Umfang niedergebrannt ist.

Die Entstehungsurache konnte noch nicht geklärt werden. Die Aufräumarbeiten dauerten bis in die späte Nacht hinein. Eine starke Brandwache blieb an der Unglücksstätte zurück.

Jahreseinblöds auf Omnibus-Vorortstrecken. Vom 1. August dieses Jahres ab werden auf der Vorortstrecke Cladow — Spandau (Hauptpost), Bahnhof Cöpenick — Müggelheim, Bahnhof Friedrichshagen — Hefenwinkel, Bahnhof Tegel — Glienicke, Bahnhof Wannsee — Stölpchensee Jahreseinblöds mit Umsteigeberechtigung zu den mit Liniennummern versehenen Omnibussen, zur Straßenbahn und zur Hoch- und Ufergrundbahn und umgekehrt ausgegeben.

Kampf in Handschuhen und Trilof im Ring herumgeht. Sie lächelten, wenn Gallagher lachte. Sie hörten auf zu lächeln, wenn er zu lachen aufhörte.

Auf der anderen Seite überwachte Gypo ärgerlich Gallagher's Bewegungen. Er spürte das Verlangen, auf ihn loszugehen und ihn zu zerquetschen, ehe er ihm etwas tun konnte.

Dann kam Gallagher auf ihn zu und sah ihn auf freundschaftliche und vertrauliche Art bei der rechten Schulter: „Hör' zu Gypo, du hast ohne Zweifel einen Groll gegen mich gefaßt wegen meines Ausschlusses aus der Organisation, aber die Schuld daran hast du allein dir selber zuzuschreiben.“

Zuallererst habt ihr gleich zwei Weiber aufgegabelt. Das muß natürlich Francis' Werk gewesen sein, denn ich nehme nicht an, daß du jemals ein großer Anziehungspunkt für Weiber gewesen bist.

Er machte eine dramatische Pause und sah Gypo dicht in die Augen. Gypo bewegte keine Muskel in seinem Gesicht. Er grunzte fragend irgendmo unten aus der Tiefe seines Brustkastens heraus.

## Brandenburg gegen Berlin.

### Berlin in der chinesischen Mauer?

Der Plan des Berliner Magistrats, achtzehn draußen an der Grenze Berlins liegende Gutsbezirke dem Stadtgebiet Berlin einzugemeinden, ist auf Widerstand gestoßen. Der Brandenburgische Provinzialausschuß hat jetzt dieses Verlangen der Stadt Berlin abgelehnt und will den staatlichen Aufsichtsbehörden in einer ausführlichen Entscheidung seine Ansicht darlegen, daß die Eingemeindung unzumutbar ist.

Für zweckmäßig hält der Magistrat die Eingemeindung unter anderem deshalb, weil er auf die kommende Entwicklung Berlins schon jetzt Rücksicht nehmen und die Zusammenfassung der wirtschaftlich ineinander wachsenden Gebiete sicherstellen möchte. In Betracht kommen die Gutsbezirke Groß-Glienide, Sotrow-Forst, Poisdamer Forst (nördlicher und mittlerer Teil), Düppel, Osdorf, Kleinbeeren, Diederichsdorf, Groß-Zietzen, Klein-Zietzen, Wilmannsberg, Seldow, Königsmusterhausen-Forst, Waltersdorf, Dabitzwitz, Gorin, Schmejdorf, Mühlenberg, Stotze. Diese achtzehn Gutsbezirke haben einen Flächeninhalt von zusammen 14 000 Hektar, mit deren Eingemeindung der Flächeninhalt Berlins von jetzt 88 000 Hektar auf rund 102 000 Hektar wüchse. Das Zuzugsgebiet ist aber einstweilen noch sehr schwach besiedelt und hat zurzeit erst zusammen 3000 Einwohner.

Die Berliner Eingemeindungswünsche erklären sich auch daraus, daß ein sehr großer Teil dieses Außengebietes aus Waldungen oder Ackerfeldern besteht, die längst Eigentum der Stadt Berlin sind. Sollen sie durch eine chinesische Mauer abgesperrt werden, über die Berlin nicht hinauswachsen darf?

## Der Krieganleihschwandel.

### Weitere Ausdehnung. — Neue Verdachtsmomente.

Die Ermittlungen des Sonderbezirksrats, das für die Aufklärung der Betrugsverfälschung mit Krieganleihschwandel eingeleitet worden ist, werden sowohl in Berlin, wie in anderen Orten, hauptsächlich in Hamburg fortgesetzt. Der in Salzburg verhaftete frühere Sines-Angehörige von Waldow, der sich bereits seit etwa 14 Tagen im Berliner Untersuchungsgefängnis in Moabit in Haft befindet, ist inzwischen mehrfach über die ihm zur Last gelegten Straftaten, des versuchten Betruges zum Schaden des Reichs vernommen worden.

Waldow bestreitet zunächst seine Schuld und erklärt, daß er nicht gekauft habe, daß es sich bei dem von ihm bei der Aufbeziehung zur Aufwertung angemeldeten Anleihschwandel nicht um Mißbrauch gehandelt habe. Die Untersuchungsbehörden scheinen auf dem Standpunkt zu stehen, daß man es mit einer planmäßig arbeitenden Organisation zu tun hat, die vornehmlich unter Mithilfe von ausländischen Banken neuworbene Anleihschwandler vom Auslande her gewissermaßen als Strohmännchen als Mißbrauch zur Aufwertung angemeldet hat, um auf diese Weise in den Genuß der weit höheren Ausleihungsrechte und Verzinsung der Schuld zu gelangen. Wie aus der amtlichen Mitteilung der preussischen Justizprüfstelle hervorgeht, richtet sich der Verdacht, derartige Betrugsverfahren mit Anleihen unternommen zu haben, noch gegen eine ganze Anzahl von Personen, die man sicheres wohl im Kreise von Bank- und Börsenleuten zu suchen haben wird. Bisher sind jedoch noch keine so schwerwiegenden Verdachtsmomente ans Tageslicht gebracht worden, daß man Namen nennen könnte oder bereits zu weiteren Maßnahmen hätte schreiten können. Ob diese ausländischen Banken, die zur Annahme der angeblichen Mißbrauchsanleihschwandler vorgeschoben worden sind, miteinander in Verbindung standen haben, oder ob diese Finanzunternehmen die gute Gelegenheit wahrnahmen, das deutsche Aufwertungsgebot, das bekanntlich recht viele Väden aufweist und in seinen Bestimmungen zum Teil recht unklar ist, zu Betrugszwecken auf eigene Faust auszunutzen, wird die weitere Untersuchung ergeben. Sie erstreckt sich auch darauf, von wem der erste Versuch gemacht worden ist, die Behörden über die Bestehenhältnisse und den Zeitpunkt des Erwerbs der Anleihschwandler für die Aufwertung von großer Bedeutung ist, zu täuschen. Bisher ist nur bekannt, daß das Reichskonsularat für die Anleihschwandlung fragte, als vor längerer Zeit durch eine französische Bank außerordentlich große Beträge von Mißbrauchsanleihen zur Annahme gelangten. Es handelte sich um Posten, die zu gar keinem Verhältnis zu den feinerzeit als Mißbrauch angenommenen Anleihen standen und die Höhe von mehreren Papiermarkmillionen und sogar Milliarden ausmachten. Da die deutschen Behörden neben dem kriminellen Interesse auch ein überaus großes währungspolitisches Interesse daran hatten, daß nicht derartige Summen deutschen Geldes infolge irgendwelcher Wagenschwandlungen in das Ausland gingen, so betrachtete man sich in Zukunft diejenigen Fälle besonders genau, bei denen es sich um die Annahme größerer Anleihschwandlungen durch weniger bekannte ausländische Banken handelte. Durch diese Nachprüfung stieß man auf den Komplot der Betrugsverfahren, die jetzt zur Verhaftung v. Waldows und feinerzeit zur Verhaftung des Bankiers Kuhnert geführt haben.

Die Untersuchung der deutschen Behörden wurde dadurch erschwert, daß man nicht in die Geschäfte der ausländischen Banken mit Rücksicht auf das Bankgeheimnis Einsicht gewinnen konnte.

## Flucht aus Moabit.

### Und die Küche war vertauscht!

Am Donnerstagabend wurde nach Anweisung der Abendpost im Untersuchungsgefängnis in Moabit festgestellt, daß die Strafgefangenen Hahn und Junke, die beide in der Küche des Gefängnisses beschäftigt wurden und eine gewisse Vertrauensstellung inne hatten — der eine von ihnen war sogar „erster Koch“ des Untersuchungsgefängnisses —, fehlten. Noch kurz vorher waren den beiden Gefangenen Aufträge erteilt worden. Es wurde sofort das ganze Gefängnis bis auf die Bodenräume und die Keller nach den Vermissten durchsucht. Sie konnten jedoch nicht entdeckt werden. Am Freitag früh bemerkte man beim Morgengrauen, daß eine künstlich hergestellte Strickleiter von einem Bodenfenster des Kochgebäudes auf den Hof der technischen Betriebe herunterhing. Vermutlich sind die beiden Gefangenen auf diesem Wege entkommen, und man nimmt an, daß sie sich die Nacht über in einem alten, schwer zugänglichen und zugigen Aufstichort verborgen gehalten haben. Man hatte dort auch bei der Durchsuchung genau hineingesehen, aber nichts beobachten können. Die beiden Entwichenen haben noch eine längere Strafe zu verbüßen. Man wird sich also damit abfinden müssen, daß die Küche vertauscht bleibt.

Trauerfeier für Luise Ernst. Gestern wurde die Leiche der Lebenskameradin des Genossen Eugen Ernst im Krematorium Gedächtnisstraße den Flammen übergeben. Unter den Trauergeister lag man unter anderen die Parteileiterinnen Wengels und den 82-jährigen

# ZZA 1928 am Kaiserdamm.

## Was die Internationale Luftfahrt-Ausstellung bringt.

Im Herbst dieses Jahres wird auf dem Messengelände am Kaiserdamm die erste internationale Luftfahrt-Ausstellung nach dem Kriege in Deutschland veranstaltet.

Soweit man heute schon urteilen kann, dürfte die AIA, trotzdem sie nur einen Ueberblick über den heutigen Stand der Verkehrs- und Sportluftfahrt geben soll, die größte und interessanteste Ausstellung der Welt auf diesem Gebiet werden und den Vorläufer Salon bei weitem übertreffen. Drei Hallen sind für die Ausstellung vorgesehen und bereits bis auf den letzten Nagel belegt. Die gesamte deutsche Flugzeugindustrie wird mit ihren neuesten Typen in der Halle 1 untergebracht, in der auch die Zubehöriindustrie ihre Ausstellungsstände hat. Von den bekanntesten Firmen wird Dornier einen viermotorigen „Superwal“, Junkers die Original „Bremen“ und das größte deutsche Landflugzeug, die „G 31 (Hermann Rohlf)“, Rohrbach ein seiner neuen Großflugboote „Komar“ zur Schau stellen. Albatros wird etwa 3 bis 4 verschiedene Typen, Heinkel ungefähr die gleiche Anzahl auf die AIA bringen. Ebenso werden die übrigen deutschen Werke wie Heinkel, Focke-Wulf, Gotha-Rapenstein u. a. mit Maschinen neuester Konstruktion auf dem Plan erscheinen, ganz abgesehen von den zahlreichen Segelflugzeugen der verschiedensten Typen. Aber nicht nur die fertigen Flugzeuge sollen von den technischen Leistungen auf diesem Gebiet Zeugnis ablegen, es wird auch die Herstellung einzelner Teile vom Rohmaterial bis zum fertigen Stück gezeigt, der Bau von Zubehöriellen usw. veranschaulicht.

In Halle II werden dann die ausländischen Aussteller ihre einzelnen Reize aufhängen. Das Interesse des Aus-

landes scheint wider Erwarten außerordentlich groß für die AIA zu sein; auch diese Halle, die im Oberstad die wissenschaftliche und historische Abteilung enthält, ist bereits bis auf den letzten Nagel belegt. So stellt Frankreich, allein 9 Flugzeuge der Firmen Farman, Breguet, Wibault usw. aus und ist mit seiner ganzen Rotorenindustrie vertreten. Ebenso hat die Tschechoslowakei 6 Maschinen gemeldet, Rußland und Italien werden mit je 5 Aeroplanen erscheinen, während Belgien, Japan, die Türkei und die Schweiz mit je 1 bis 2 Flugzeugen sich beteiligen wollen. Auch England wird mit seiner gesamten Rotorenindustrie zur Ausstellung kommen, dagegen wollen sich die übrigen europäischen Staaten, die keine nennenswerte eigene Flugzeugindustrie besitzen, ohne Ausnahme mit Darstellungen des Luftverkehrs usw. an der AIA beteiligen.

In der dritten Halle, die infolge ihrer Bedeutung einen besonderen Zugang von der Straße aus erhält, wird der gesamte deutsche Luftverkehr untergebracht. Die Luftkavallerie wird hier mit den einzelnen Flughafenegesellschaften nicht nur Modelle aller deutschen Flugplätze und Seeflughäfen ausstellen, sondern insbesondere auch einen Ueberblick über Sicherheit und Sicherheit des Luftverkehrs, über Flug- und Nachbeleuchtung, über den Streckendienst geben. In dieser Halle wird weiter die Meteorologische Abteilung und die Luftpost (Lüma) vertreten sein. Ueber die Teilnahme des Zeppelins an der Ausstellung schwören z. B. nach Verhandlungen. Hoffentlich gelingt es dem Berliner Messeramt zu erreichen, daß das Luftschiff für die Dauer der AIA nach Staaten kommt, damit die Ausstellung das wird, was sie sein soll: eine geschlossene Schau der gesamten deutschen Luftfahrt!

Genossen Ewald, ferner den Landtagspräsidenten Genossen Bartels, Wolfgang Feine, Genossin Bohm-Schuch, Ronek, Bürgermeister Leid, Stadtrat Weber und eine ganze Reihe alter, im Dienste der Partei ergrauter Genossinnen und Genossen. Genossin Bohm-Schuch feierte Luise Ernst als treue Kampfgenossin, deren Tod uns zu schnell und unerwartet kam. Schon als junge, unerfahrene Sekretärin schloß sie sich der Partei an und war von 1904 bis 1906 Funktionärin in Wuppertal. Ihre tiefste Gläubigkeit an den Sieg des Sozialismus war unerschütterlich. Insbesondere hörte die Trauerversammlung das Ebert-Ranz-Quartett: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“. Dann senkte sich der Sarg in die Tiefe.

## Die Kontrolle auf der Eisenbahn.

### Und wie sie umgangen werden kann!

Bei unserer Reichsbahn wird bekanntlich sehr streng kontrolliert. Jeder Bahnhalt wird regelrecht durch die Billett-kontrolle abgesperrt, jeder Zug wird bewacht — und wie bewacht! Trotzdem gelingt es, wie die folgende Begebenheit zeigt, raffiniert vorgehenden Passagieren, dieser Kontrolle zu entgehen.

Eine Diebeshöhle im Keller wurde in der Rattenstraße von der Kriminalpolizei ausgehoben. Drei Eindieher hatten hier, ohne daß jemand im Hause davon etwas wußte, ihr Warenlager. Der eine von ihnen, ein gewisser Lewandowski, wurde auf einem Kummelplatz festgenommen. Beamte der Dienststelle B. 8 ermittelten jetzt den zweiten, einen Harry Adamski, in der Wohnung seiner Braut in der Ebelingstraße und verhafteten ihn ebenfalls. Adamski ist ein gefährdeter Ringer und Siu-Tsu-Kämpfer. Von seiner Kraft und Geschicklichkeit auf diesen Gebieten machte er jedoch den Kriminalbeamten gegenüber nicht allzu viel Gebrauch. Er sah wohl ein, daß er seinen Begnern doch nicht gewachsen war und gab sich bald gefangen. An der Behausung fand man noch allerlei Waren aus Apotheken, Drogerien und Friseurgeschäften, Photoapparate, Kether, Porzellan usw. Lewandowski und Adamski waren früher längere Zeit in der Nähe von FuDa gewesen und wählten dort gut Befehle. Deshalb führten sie mit Beute beladen eines Tages dorthin, um sie zu Geld zu machen. Sie erkannten jedoch bald, daß die Gegend kein richtiges Abgabegeld war. Man kaufte ihnen zwar dieses oder jenes ab, zahlte aber so wenig, daß sie davon kaum leben konnten. So beschloßen sie, nach Berlin zurückzufahren. Weil sie kein Fahrgehalt mehr hatten, so schlüpfen sie in ein Bremserhäuschen eines Zuges ein und kamen so umsonst nach Eisenach. Hier wurden sie herausgeholt. Der Rest der Reise aber gestaltete sich noch erheblich angenehmer. Die beiden gelangten unentdeckt in einen D-Zug und in ein leeres Schlafwagenabteil, in dem sie sich ausruhen konnten. Zwei Damen im Nebenabteil, die nicht wußten, wer ihre Reisegefährten waren, teilten mit ihnen gütig-freundlich den Mundvorrat, so daß auch diese Ausgabe erspart wurde. In Berlin schlugen sie sich die blinden Passagiere vom Bahnsteig herunter und suchten ihre Quartiere wieder auf. Den Rest ihrer Beute fand und beschlagnahmte die Kriminalpolizei bei einem Friseur in der Nähe des Andreasplatzes, der für sie verkauft, aber noch nicht alles abgeholt hatte. Nach dem dritten Komplizen, einem gewissen „Erwin“, jagdet Kriminalkommissar Quack mit seinen Beamten noch weiter.

## Kerze und kaufmännische Erbschaften.

Vom Verband der Kerze Deutschlands wird folgendes mitgeteilt: „Bekanntlich besteht zwischen der Kerzenschaft und den kaufmännischen Erbschaften seit Monaten ein Streit über die Honorierung der tarifärztlichen Leistungen. Die Verhandlungen waren Ende Juni gescheitert, in dessen erklärte sich die Kerzenschaft trotz erheblicher Bedenken bereit, den bestehenden Zustand noch bis zum 1. August zu verlängern, um Raum für neue Verhandlungen zu schaffen. Inzwischen wurde das im bisherigen Vertrage vorgesehene Schiedsgericht einberufen, das am 25. Juli in Leipzig tagte, und einen Schiedsspruch fällte, durch den der bisherige Vertrag zwischen dem Verband der Kerze Deutschlands und den kaufmännischen Berufsverbänden bis Ende des Jahres 1928 verlängert wird, mit der einzigen Abänderung, daß an Stelle der bisherigen Begrenzung nach dem Reichsbuchdruck eine feste Begrenzung der Honorare, nur verschieden für die einzelnen Vierteljahre, tritt. Diese Zahlen sind ausgerechnet worden nach den erfahrungsmäßig eintretenden Schwankungen in der Erbschaftssteuerpflicht. Durch diesen Schiedsspruch, der den Wünschen der Kerzenschaft zum Teil Rechnung trägt, ist somit der verstrickte Zustand zwischen Kerzen und kaufmännischen Erbschaften vermieden.“

## Robile ist beschäftigt!

### Er hält den Zeppelin für geeigneter.

Stockholm, 27. Juli.

Robile und seine Begleiter befinden sich zurzeit auf der Reise durch Schweden. In irgendwelchen Rundgesprächen gegen den Vektor der „Robile“-Expedition ist es bisher nicht gelungen. Der Teil der schwedischen Hilfs-Expedition, der mit dem gleichen Zuge heimwärts fährt, wird auf allen Stationen von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Einem Mitarbeiter des „Ålftandbladet“ ist es auf Grund eines Empfehlungsschreibens des lokalen Genossen in Stockholm gelungen, Robile im Zuge zu sprechen. Robile, der wohl und munter ausah, erklärte, er sei kein zu hochgehrter Mann, nur sein Bein sei gebrochen. Er stellte dem Befragten seinen Mitarbeiter Cacioli vor und gab ihm weiteren Verlauf der Unterhaltung seiner Dankbarkeit für die schwedische

Rettingsexpedition Ausdruck. Zukunftspläne habe er im Augenblick nicht, da ihn die Abfassung des Berichtes über seine Expedition voll und ganz beschäftige. Abschließend sprach Robile die Meinung aus, daß für die Polarforschung Zeppelinluftschiffe wohl am geeignetsten seien.

Kopenhagen, 27. Juli.

Robile wird vermutlich am Sonnabend kurz vor Mitternacht in Kopenhagen einreisen. Aller Voraussicht nach wird die „Nasja“-Mannschaft mit einem Extrazug sofort nach Giebler weitergeleitet werden.

## Eisenbahnkatastrophe in Polen.

### Zahlreiche Verletzte.

Warschau, 27. Juli.

In Sternawice auf der Strecke Thorn-Warschau stießen in der vergangenen Nacht zwei Personenzüge zusammen, wobei eine noch nicht festgestellte Anzahl Reisender schwer verletzt wurde. Von dem aus Warschau kommenden Zuge entgleisten die Lokomotive, der Tender und zwei Personenzüge, von dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zuge ebenfalls die Lokomotive und drei Personenzüge. Die Strecke war am Freitag nachmittag noch gesperrt.

## Brand in einem Irrenhause.

### Massenflucht der Kranken.

New York, 27. Juli.

Mehrere hundert Irre benutzten einen Brand, der die staatliche Irrenanstalt in Nashville (Tennessee) am Donnerstagabend heimgelochte, um zu entfliehen. Ein großes Polizeiaufgebot suchte bis in die Nacht hinein die Umgegend der Irrenanstalt ab und konnte bis auf 100 Kranke alle wieder einbringen. Unter den noch hundert Flüchtigen befinden sich auch 30 Irre Verbrecher, so daß zu befürchten ist, daß diese in der wiedergewonnenen Freiheit großes Unheil anrichten werden. Verstärkte Polizeistreifen sind auf der Suche nach den Flüchtigen.

Geißelung des Dent Blanche über den Nordgrat. Das englische Ehepaar Richards aus Cambridge hat nach einer Wadlung aus Montreux mit zwei Führern, den Brüdern Josef und Anton Georges die erste Geißelung des Dent Blanche über den Nordgrat ausgeführt. Der Aufstieg dauerte 18½ Stunden, von denen 9 Stunden auf das letzte Drittel des Nordgrates entfielen.

Soll die politische Erziehung beim Kinne beginnen? Die Genossen Braemling und Berg (Korrespondent) sprechen am Freitag, 8 Uhr, in der „Republikanischen Rednervereinigung“, Kahlstraße 11 (Alter Kämpfer), Gäste willkommen.

Wählung, Typographie! Die Sänger müssen um 9 Uhr früh (Sonntag, 29. Juli) Bahnhof Bernau sein. Verbindungszeichen legitimiert.

**Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin**  
Einrichtungen für die Arbeit nach dem Jugendgesetz.  
Berlin SW 68, Lindenstraße 5

Heute, Sonnabend, 28. Juli:

Ballspiel im Reichshaus nach dem Vorkrieg. Treffpunkt 11¼ Uhr Bahnhof Charlottenburg West. Reduzierter Sonntag 8 Uhr abends. Fahrpreis 50 Pf. — Tempelhof-Konferenz: 19 Uhr im Heim Germanenstraße. Zusammenkunft bei Petruslocher.

## Sport.

### Rennen zu Hoppgarten am Freitag, dem 27. Juli.

1. Rennen. 1. Silberstein (D. Schmidt), 2. Jara (D. Schmidt), 3. Eilo (Wengel). Toto: 65:10. Platz: 26, 22:10. Ferner Helsen: Hobbur, Voltmeiter, Fürstendamm.
2. Rennen. 1. Kaiser (Caynes), 2. Sämling (Graf), 3. Lantoc (Karr). Toto: 154:10. Platz: 37, 15:10. Ferner Helsen: Etra, Sempronia, Korjana, Jmillinghsmeller, Iden, Derska, Madlene.
3. Rennen. 1. Sandertalk (Garga), 2. Pelosa (D. Schmidt), 3. Tanti (Karr). Toto: 173:10. Platz: 43, 10:60:10. Ferner Helsen: Orlamünde, Käna, Brockenhühner, Alicia, Wringes Roland, Pantomime, Galdalmo, Kahnel, Selecta.
4. Rennen. 1. Ueber (D. Schmidt), 2. Antoretta (Caynes), 3. Jara (Schille). Toto: 90:10. Platz: 17, 24:10. Ferner Helsen: Etabla.
5. Rennen. 1. Ballas (Graf), 2. Alibi (Schille), 3. Ramin (Caynes). Toto: 23:10. Platz: 13, 14, 14:10. Ferner Helsen: Eigelgabel, Kraldo, Oskar, Gaman, Kunkler.
6. Rennen. 1. Kanti (Garga), 2. Staub (Held), 3. Ebu (Koch). Toto: 13:10. Platz: 12, 21:10. Ferner Helsen: Montagna, Gumbida.
7. Rennen. 1. Wirt (Caynes), 2. Juge (Caynes), 3. Brumstötter (Woblich). Toto: 35:10. Platz: 17, 21, 24:10. Ferner Helsen: Seafabel, Kollenstein, Soruffa, Hochst, Kaja.

Ein reizendes Rollenprogramm bietet das neue „Electrola“-Programm. Bekanntlich richtet auf diesen Rollen, Musik von den besten Komponisten jeder Nation durch die abenteuerlichsten Länder. Jeder Besucher der Electrola-Exhibition m. B. S., Berlin W 8, Leipziger Str. 11, B. 15, Kurfürstendamm 36, kann sich diese Platten ohne jede Verpflichtung anhören lassen.

**Pixavon** gibt dem Haar eine lockere Fülle

# Gegen die Zolldiktatur Amerikas.

## Eine wenig beachtete Kritik des Völkerbundsomitees.

Das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes beschäftigte sich vor einigen Tagen auch mit der Frage der Handelsverträge im Dienste des Zollabbaus. Die Vereinigten Staaten wurden dabei nicht genannt. Liegt man aber die von dem Komitee angenommene Resolution, so wird man darin Sätze entdecken, deren Spitze ohne Zweifel gegen die Vereinigten Staaten gerichtet ist. Um die gegenwärtige amerikanische Handelsvertragspolitik zu verstehen, müssen wir einige Bemerkungen

### über den Mechanismus der Handelsvertragspolitik

voraus schicken. Zum Abschluß von Handelsverträgen bedient man sich zweier Grundformen: entweder schließt man einen Vertrag über Zolltarife ab oder einen Meistbegünstigungsvertrag, oder es werden in einem Handelsvertrag beide zusammen vereinbart. Im Tarifvertrag werden die Zollsätze der „autonomen“ Zolltarife, das heißt der nach eigenen Gesichtspunkten aufgestellten Zolltarife der vertragschließenden Länder ermäßigt. Im Meistbegünstigungsvertrag wird über einzelne Zollsätze überhaupt nicht verhandelt. Das Land, das von dem anderen das Recht der Meistbegünstigung erhält, genießt aber sämtliche Vorteile aus Zollermäßigungen, die vom Vertragspartner dritten Ländern gegenüber gewährt wurden oder in der Zukunft gewährt werden. Um dies an einem Beispiel klarzumachen: Deutschland hat kürzlich mit der Tschechoslowakei einen reinen Meistbegünstigungsvertrag (das heißt allein Meistbegünstigungsvertrag ohne Tarifabreden). Dies bedeutet, daß für den Verkehr zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei keine besondere Zollermäßigungen vorgesehen sind. Trotzdem zahlt die tschechische Einfuhr nach Deutschland nicht die hohen Zollsätze des autonomen Zolltarifes, weil sie auf Grund der Meistbegünstigung alle jene Zollermäßigungen mitgenießt, die von Deutschland anderen Ländern gewährt wurden oder in Zukunft gewährt werden. Die Tschechoslowakei genießt also die ermäßigten Zollsätze z. B. der deutsch-französischen, deutsch-österreichischen, deutsch-schwedischen usw. Handelsverträge; umgekehrt auch Deutschland die in den tschechoslowakischen Handelsverträgen mit dritten Ländern vereinbarten Zollermäßigungen.

Aus dieser Darstellung geht zweierlei hervor: erstens, daß wirtschaftlich wertvoll für die Förderung des internationalen Warenaustausches bzw. für den Zollabbau nur Handelsverträge sind, die beide Elemente: sowohl Tarifabreden wie die Meistbegünstigungsklausel enthalten. Zweitens, daß die Meistbegünstigungsklausel allein, das heißt ohne Tarifabreden für ein Land nur dann einen Wert hat, wenn der Vertragspartner mit dritten Ländern bereits eine Anzahl von Tarifabreden abgeschlossen hat, und zwar auch solche, die Zollermäßigungen für Waren enthalten, die für das Meistbegünstigungsland von Wichtigkeit sind. Da zum Beispiel Deutschland bereits eine Anzahl von Handelsverträgen mit Tarifabreden abgeschlossen hat, darunter den wichtigen deutsch-französischen, so ist, um bei unserem Beispiel zu bleiben, für die Tschechoslowakei auch die reine Meistbegünstigung mit Deutschland wertvoll. Trotzdem ist unser heutiger Handelsvertrag mit der Tschechoslowakei ohne die Tarifabreden, die erst im Herbst dieses Jahres vereinbart werden sollen, nur ein Stückwerk.

### Die Vereinigten Staaten wollen keine Tarifabreden.

Die Vereinigten Staaten verfolgen nun in der Nachkriegszeit eine Handelspolitik auf der Grundlage der Meistbegünstigung, ohne daß sie geneigt wären, Tarifabreden zu treffen. Aus dem Gefolgten geht hervor, daß ein solcher Meistbegünstigungsvertrag nur für die Vereinigten Staaten wertvoll ist, für seine Vertragspartner aber keinen besonderen Wert hat. Da nämlich die Vereinigten Staaten überhaupt keine Tarifabreden abschließen wollen, ist die Meistbegünstigung, die sie zu geben bereit sind, leer und inhaltslos. Das heißt, es müssen die anderen Länder trotz ihrer Meistbegünstigung die ungeheuer hohen Zollsätze des

autonomen Zolltarifs der Vereinigten Staaten tragen, wenn sie ihre Waren nach Amerika ausführen. Umgekehrt haben die Vereinigten Staaten aus der Meistbegünstigung einen großen Vorteil, weil sie all die Erleichterungen und Zollermäßigungen, die ihre Vertragspartner dritten Ländern geben, mitgenießen.

Angefaßt dieser Lage muß man sich fragen: weshalb schließen europäische Länder dennoch solche Meistbegünstigungsverträge ab, die allein und einseitig den Vereinigten Staaten nützen? Die Antwort darauf gibt die wirtschaftspolitische Sachstellung der Vereinigten Staaten. Falls sich die europäischen Staaten weigern würden, solche ungünstige Handelsverträge mit Amerika abzuschließen, so droht ihnen die Strafe Amerikas, das ist die weitere Erhöhung der bereits unerträglich hohen amerikanischen Zollsätze. Ländern gegenüber, die keinen Handelsvertrag abschließen wollen, können nämlich Zollsätze bis zu 50 Proz. erhoben werden. Da nun einmal die europäischen Länder auf den amerikanischen Warenmarkt mehr angewiesen sind als umgekehrt, weil sie ja gemeinhin unentbehrliche Rohstoffe von Amerika einführen und Fertigprodukte, die auch in Amerika hergestellt werden können, ausführen, so müssen sie sich vor der amerikanischen Zollpolitik beugen. Die Finanzmacht Amerikas, das Angewiesensein auf amerikanische Anleihen, tut das übrige.

Immerhin führte im vergangenen Jahr die Aufsehnung Amerikas alle Vorräte für sich einseitig in Anspruch nehmen wollte, teilweise zu einem Erfolg, was vom Gesichtspunkt der europäischen Handelspolitik sehr zu begreifen war.

### Was sagt das Völkerbundsomitee?

Auf der Tagung des Völkerbundsomitees wollten einige Mitglieder dem Grundgedanken zur Annahme verhehlen, daß kein Land unveränderliche Tarife, das heißt solche, die auf dem Verhandlungsweg nicht ermäßigt werden können, aufstellen darf. Der Grundgedanke wurde in dieser strengen Form nicht angenommen. Das Komitee erklärte, daß das System unveränderlicher Tarife den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz nicht widerspreche, solange es sich um „maßvolle“ Tarife handelt, wie sie in gewissen Ländern bestehen. Es wurde nicht gesagt, um welche Länder es sich handelt. Bekanntlich sind die wenigen Länder, die maßvolle Tarife haben, wie z. B. Holland und Belgien, auch zu Tarifabreden bereit.

Der Widerspruch — so fährt das Völkerbundsomitee fort — sei nur in denjenigen Fällen vorhanden, wo Tarife aufgestellt werden, die unüberwindliche Hindernisse für den Außenhandel darstellen und wo die betreffenden Staaten sich weigern, Zollherabsetzungen auf dem Verhandlungsweg zuzulassen. Diese Charakterisierung trifft aber für die Vereinigten Staaten zu, und zwar allein für diese. So enthält die Resolution des Völkerbundsomitees die Beurteilung der handelspolitischen Praxis der Vereinigten Staaten. Den Mut, dies auch ausdrücklich und klar zu sagen, hat das Völkerbundsomitee allerdings nicht gefunden.

### Lehren des Kohlentampfes.

Kosten täglich 700 000 M. / Etwa 180 Millionen für 1928

In der deutschen Öffentlichkeit hört man immer nur von den Hunderten von Millionen Mark, die sich die englischen Sechshunderden den Kohlentampf auf dem Weltmarkt kosten lassen. Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht eine Berechnung über die Kosten, die der deutsche Wettbewerb auf dem Weltmarkt, wie ihn die Ruhrzeichen führen, verursacht. Diese Rechnung muß außerordentlich nachdenklich stimmen und stellt die Schicksalsfrage für die deutsche Wirtschaftspolitik, ob so kostspielige Wettbewerbstämpfe noch volkswirtschaftlich zu ertragen sind.

Der Ruhrbergbau habe aus der zuletzt bewilligten Preiserhöhung nicht die versprochenen Konsequenzen gezogen, zu rationalisieren und den verlustreichen Auslandsabfah abzubauen. Die Preiserhöhung, die bekanntlich voll auf Kosten der inländischen Kohlenverbraucher geht, habe zur unbeschränkten Fortführung des verlustreichen Abfahkampfes allein Anlaß gegeben. Der arbeitstägliche Aufwand für den Kohlentampf sei von 500 000 Mark vor einigen Monaten auf heute 700 000 Mark gestiegen. Der Fall scheint eine weitere Erhöhung zu bringen. Der im bestrittenen Gebiet noch mögliche Abfah habe sich trotzdem auf 350 000 bis 400 000 Tonnen gestellt. Seit Anfang 1927, also seit anderthalb Jahren, habe der Kohlentampf rund 180 Millionen Mark gekostet. Nach dem Willen des Ruhrbergbaues werde er in diesem Jahre noch teurer werden. Wenn man den Zulaufwand zugrunde lege, werde das Jahr 1928 allein 180 Millionen Mark verschlingen!

Dabei komme dieser riesenhafte Aufwand nur zu etwa 10 bis 11 Proz. einigen bestrittenen inländischen Gebieten zugute. Mit mehr als 160 Millionen Mark wurden 1928 voraussichtlich die holländische, französische, luxemburgische Industrie subventioniert. Die größten Vorteile hätten aber Italien, Standinavien und die Ostseeländer. Der allein durch den forcierten Ruhrkostenabfah im Ausland gehende Betrag stellt etwa 6 1/2 Proz. der deutschen Reparationsleistung für 1928 dar.

Wenn man die Wirtschaftspolitik nicht unter Tagesgesichtspunkten betrachtet, müssen diese Feststellungen außerordentlich bedenklich stimmen. Diese 180 Millionen Mark stellen letztlich eine zusätzliche Belastung der deutschen Kohlenverbraucher dar. Die breiten Massen des Inlandes kaufen um so weniger Fertigprodukte, je höher ihr Tribut für die Steinkohlenindustrie wird, denn der Heizungsbedarf ist notwendiger Bedarf, der ebensowenig wie der Lebensmittelbedarf empfindliche Einschränkungen verträgt. Die inländische Fertigungsindustrie verkauft um so weniger Fertigprodukte, ihre Kapazität wird in entsprechendem Maße weniger ausgenutzt. Damit leidet aber auch ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem inländischen Markt gegenüber eindringenden Auslandswaren und auf dem ausländischen Markt beim Export. Das gilt insbesondere für die hochqualifizierten Exportindustrien.

Als Folge der gewaltsamen Kohlenexporte mit ihren außerordentlichen großen volkswirtschaftlichen Verlusten ergibt sich also das Bild, daß der natürliche Warenaustausch der Völker, der für Deutschland den Export arbeitsintensiver Produkte verlangt, durch den indirekten, von der inländischen Fertig- und Exportindustrie erhobenen Kohlenzoll zugunsten eines minderwertigen Rohstoffes, den nun einmal die Kohle darstellt, auf das schwerste gehemmt wird. Deutschland hat ja schon seit Jahrzehnten, und zwar im wesentlichen aus militärischen Gründen, agrarische Rohstoffe des Inlandes geschützt, wie sie beispielsweise der Roggen darstellt, und jede agrarpolitische Pflege arbeitsintensiver Landwirtschaftsprodukte unterlassen. Ganz Ähnliches gilt auch für die Eisenerzeugung in Deutschland. Es ist das Wesen des so verlustreichen Kohlentampfes, daß er den volkswirtschaftlichen Nutzen einer derartigen Wirtschaftspolitik mit aller Deutlichkeit unterstreicht.

Natürlich ist es zu früh, sofort aus solchen Erkenntnissen die letzten Konsequenzen zu ziehen — und man darf an den Möglichkeiten der internationalen Kohlenverbindung nicht vollständig vorübergehen. Auch ist die Bereitschaft in anderen europäischen Ländern erzeugenden Ländern noch nicht vorhanden, vernünftigeren Prinzipien der Wirtschafts- und Handelspolitik bei den wenig arbeitsintensiven Rohstoffen zur Geltung kommen zu lassen. Aber die Wirtschaftspolitik auf lange Sicht muß aus dem Kohlentampf die Lehre ziehen, daß dieser Kampf volkswirtschaftlich in höchstem Maße unvernünftig ist. Daß die arbeitsintensive Verwertung der deutschen Kohle in der Kohlechemie noch eine von den Kohlenzeichen mit Rücksicht auf das Chemiekapital viel zu sehr vernachlässigte Aufgabe darstellt, und daß auf lange Sicht unbedingt angestrebt werden muß, die vernünftigen Grundprinzipien des freien Warenaustausches, die die Arbeitskraft der Nationen zu den denkbar geringsten Kosten zur Bedarfsbefriedigung der Völker auswertet, auch in der deutschen Wirtschaftspolitik zur Durchführung zu bringen, das ist die Lehre, die der gegenwärtige Kohlentampf uns aufzwingt.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Staats-Oper Unter d. Linden <b>25. August</b> erste Vorstellung nach den Ferien	Städtische Oper Bismarckstr. <b>Ferienhalber geschlossen!</b>
Staats-Oper Am P.L.d. Republ. <b>25. August</b> erste Vorstellung nach den Ferien	Staatl. Schauspielh. An Gendarmenmarkt <b>Ferienhalber geschlossen!</b>
Staatl. Schiller-Theater, Charlitzbg. <b>Ferienhalber geschlossen!</b>	

**SCALA**

**Beginn der Winterspielzeit**

Mittwoch, d. 1. August, abds. 8 Uhr

Vorverkauf an der Theaterkasse von 10-2 (Nollendorf 7900), bei Wertheim, K. J. W., Tietz, Invalidenpark und allen bekannten Hotels u. Billardlokalen.

**Theater am Kolonnen Tor**  
Kolonnenstr. 6 Tel.: 16077  
Bis 31. Juli täglich 8 Uhr  
Sonder-Gastspiel  
**Otto Pauls Bunte Bühne**  
Ab 1. Aug.: Wiederaufsetzen der **Elite-Sänger**  
Volkspreise! 50 Pf., bis 3 Mk.

**Volksbühne**  
besten am Bühnenplatz  
8 1/2 Uhr

**Orpheus in der Unterwelt**

**Deutsches Theater**  
Norden 12 330  
U. Ende nach 10 1/2

**Artisten**  
mit Max Reinhardt

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/2511  
1/2 U. Ende 10 1/2 U.

**Es liegt in der Luft**  
Terror von Schiller.  
Musik v. Spoliansky

**Berliner Theater**  
Südendstr. 10/11, West. 17  
1/2 U. Ende nach 10 1/2  
Jahrespiel d. Deutschen Th.

**Der Prozeß Mary Dugan**

**Sachsenburg-Bühnen**  
Dts. Künstler-Platz  
8 1/2 Uhr

**Es kommt jeder dran!**  
Révue von Fr. Holländer

**Lesing-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
„Spiel im Schloss“

**Residenz-Theater**  
Blumenstr. 8  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Skandal im Bett!**  
Sittenschwank in 3 Akten  
in der Hauptrolle  
Elfriede Merrens z. L.  
Jugendliche haben keinen Zutritt!  
Parkett auch Sonntag  
4 — Mk.  
nur 1. — Mk.

**Komische Oper** 8 1/2 Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
gewaltiges neues  
Revue-Stück  
**Zieh dich aus!**  
300 Mitwirkende  
Vorverk. ab 10 Uhr reöf.

**Reichshallen-Theater**  
Abendtäglich 8 Uhr bis zum 31. Juli:  
Dresdner  
**Viktoria-Sänger**  
Ab 1. August:  
Stettiner Sänger  
Wiederrufen von Paul Britton.  
Donnerst. 11  
(Saal und Garten)  
Varieté — Kabarett — Tanz

**Heute Sonnabend Fest der**

**FILM- u. SPORTPRESSE**

**LUNA PARK**

**Autogrammstunden des „Film-Magazin“**  
— dankampft: **Haymann-Dombögen**  
Filmpost geschenkt! Film-Preisbewerb: 500 Mk., in der. Eintritt: Mk. 1,20



**MILTON SILLS**  
UND DORIS KENYON IN  
**KAMPF IM TAL DER RIESEN**  
REGIE: CHARLES J. BRABIN

**SCHAUBURG**  
KÖNIGGRATZER STRASSE 121  
7<sup>15</sup> 9<sup>15</sup>

**Defina**

**Walhalla-Th.**  
Weinbergweg 19/20  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Absteigequartier**  
Jugendliche haben Zutritt!  
Parkett auch Sonntag  
statt 4 — Mk.  
nur 60 Pf.

Lustspielhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Reise durch Berlin** in 40 Stunden.

**Theater des Westens**  
8 1/2 Uhr  
**Lori Loax** in  
**Die ungekübte Eva**  
Operette in 3 Akten  
Mit v. Martin Knopf  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Kleines Theater**  
8 1/2 Uhr  
**Sprungbrett der Liebe**  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Rose-Theater**  
Gr. Frankf. Str. 132  
8 Uhr  
Konzert und buntes Teil.  
8 1/2 Uhr  
**Der Fürst von Pappenheim**

**Berliner Prater**  
Kastanienallee 7/9  
7 1/2 Täglich 7 1/2  
Die kausche Susanne.  
Außerdem  
Konzert, Varieté,  
Tanz, Karnevalskochen



**Mitslem**

**DIE NEUE**

**IST BESSER!**

**4**

**MIT GOLD OHNE GELD**

adam

## Der Aufsichtsrat im Scheuer-Konzern. Stellungnahme der Konsumvereine.

Die „Industrie- und Handelszeitung“ gibt die vorläufige Liste des Aufsichtsrats der Getreide-Industrie- und Kommissions-A.G. bekannt, wie sie von den neuen Majoritätinhabern der Rentbankkreditanstalt und der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse festgelegt wurde. Sechs Aufsichtsratsmitglieder werden von dem Bier-Banken-Konfession (Hardy, Dresdener, Commerz, Barmer Bankverein), das die Finanzierung der Konzerngeschäfte beibehält, gestellt. Als politische und sachverständige Vertrauensleute sind Staatssekretär a. D. Hagedorn, W. d. R. Genosse Georg Schmidt vom Landarbeiterverband, Generaldirektor Jenker von der Münsterschen Hauptgenossenschaft, v. Günther für die Bayerische Regierung und Direktor Wagner von der Heftischen Mühle genannt.

Die Rentbankkreditanstalt delegiert ihre beiden Direktoren Kähler und Lipp, Minister a. D. Dr. Hermes, Süßke von der Deutschen Bauernschaft, Quengel vom Raiffeisenverband und Rittergutsbesitzer Schurig, der in der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft eine Rolle spielt. Für die Preussische Zentralgenossenschaftskasse sind Präsident Dr. Klepper und Direktor Gläser delegiert, ferner Genosse Bahem von der Arbeiterbank, Direktor Berg von der Darmstädter Warenzentrale, Genosse Dr. Baade, der Domänenpächter Blod-Ohlen und endlich der Genossenschaftsführer und Zentralabgeordneter Graf. Für die Düngemittelindustrie und den Zentralverband Deutscher Konsumvereine sind noch je zwei Aufsichtsratsstellen offengehalten. Ob diese Belegung eine endgültige ist, steht wohl dahin.

Der Zentralverband Deutscher Konsumvereine, dessen Unterabteilung neben der Düngemittelindustrie von den beiden führenden öffentlichen Banken gewünscht wird, hat in der letzten Nummer der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ zur Scheuer-Transaktion Stellung genommen. Die G.C. und der Zentralverband haben danach bedauerlicherweise erst durch die Tagespresse vom Aktienwerb erfahren, im Gegensatz zu den schon früher informierten Vertretern der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Die Preussische Kasse habe dem Zentralverband 20 Proz. ihres Besitzes angeboten. Die zur Prüfung des Angebots erzielten Unterlagen seien erst in den letzten Tagen in Ham-

burg eingetroffen, so daß ein Entschluß noch nicht gefaßt werden konnte. Von allgemeinem Interesse sind die Bemerkungen, die die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ über die Zweckmäßigkeit der Beteiligung der Konsumvereine an der Scheuer-Transaktion macht.

Die Kapazität der eigenen Mühlen der Konsumvereine belaufe sich heute auf über zwei Millionen Zentner Wehl und über eine Million Zentner Schrot. Dazu komme noch die Leistungsfähigkeit der neuen G.C.-Mühle in Ragdeburg mit 1,2 Millionen Zentnern Mühlenprodukte. Eine geschäftliche Notwendigkeit zur Übernahme von Aktien des Scheuer-Konzerns bestehe nicht. Die G.C. sei in der angenehmen Lage, gegenüber dem Scheuer-Konzern nur als Käufer aufzutreten. Sie müsse sich auf alle Fälle das Recht vorbehalten, da zu kaufen, wo es ihre geschäftlichen und genossenschaftlichen Interessen erfordern und sei durch ihre Mühlerweiterungspläne gezwungen, vollständig freie Hand nach jeder Richtung zu behalten. „Sie müßte Protest dagegen erheben, wenn die Scheuer-Transaktion etwa zu einer gebundenen Wirtschaft im Sinne von Kopingentierungen und Konfessionierungen in der Mühlenindustrie führen sollte. Jede Konfessionierung ist vom Standpunkt der Genossenschaften aus schärfste zu bekämpfen. Wir müssen für die Konsumgenossenschaften freie Entwicklungsmöglichkeiten auch auf diesem Gebiete unbedingt fordern.“

Der Zentralverband Deutscher Konsumvereine lehnt eine Beteiligung an der Scheuer-Transaktion nicht ab. Er betrachtet sie als Frage der Beteiligung nüchtern als Zweckmäßigkeitsfrage. Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ schließt mit der Bemerkung, daß Geschäftsleitung und Aufsichtsrat der G.C. die Frage der Beteiligung noch eingehend prüfen und selbstverständlich der Beteiligung zu stimmen werden, wenn die Prüfung der Unterlagen die Zweckmäßigkeit der Beteiligung im genossenschaftlichen Interesse ergibt.

## Bankgründung für Industriekredite.

Wie die „Kositzche Zeitung“ meldet, laufen zwischen großen amerikanischen und deutschen Banken — darunter auch öffentliche — Verhandlungen über die Gründung einer „Bank für Industriekredite“. Die Bank soll ein Kapital von 20 Millionen Mark erhalten und berechtigt sein, Obligationen bis zum Betrage des zehnfachen Kapi-

tals, also bis 200 Millionen Mark, auf fremden Kapitalmärkten unterzubringen. Die Aufgabe der neuen Bank ist die Versorgung kleinerer und mittlerer Unternehmungen Deutschlands mit hypothekarisch zu sichernden, bis zu 20 Jahre laufenden Krediten.

Dieses Ziel ist lobenswert, denn noch immer können mittlere und kleinere Unternehmungen langfristige Gelder meist überhaupt nicht und auch andere Kredite meist nur teuer erhalten als Großunternehmungen. Allerdings wird von solchen Bemühungen für die mittlere und kleinere Industrie soviel gesprochen, und es wird soviel gegründet, daß man in diese neue Gründung schon nicht mehr allzuviel Vertrauen setzen möchte. Immerhin wäre es erfreulich, wenn öffentliche Banken in größerem Umfang an der Gründung beteiligt wären. Die „Kositzche Zeitung“ meint, daß die Leitung der neuen Bank dem früheren Reichsfinanzminister Dr. Reinhold angeboten werden solle.

Zur Braunkohlenpreiserhöhung bedeutet eine Mitteilung aus Verwaltungskreisen der „Publig“ (Braunkohlenindustrie- und Brikett-A.G.) eine für die Lage der Braunkohlenindustrie interessanten Beitrag. Am 30. Juni ist das Geschäftsjahr der Publig abgelaufen. Gegen das Vorjahr hat sich der Abfall um 15 Proz. erhöht. Das Unternehmen ist gegenwärtig bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit beschäftigt und hat schon seit Herbst vorigen Jahres keine Stapelsperrate mehr. Hausbrandbriketts werden so lebhaft verlangt, daß man die Nachfrage nicht decken kann. Diese Hausbrandnachfrage deckt alle Ausfälle der leicht rückgängigen Industriennachfrage. Die Verwaltung hat nach dem „Berliner Börsencourier“ selbst erklärt, daß die Mehreinnahmen aus dem größeren Abfall durch die Lohnerhöhungen nur etwas beeinträchtigt worden seien. — Wenn man diese Mitteilung aus der Publig hört, wird es noch klarer als bisher, daß nur die Dickschädigkeit der Braunkohlenherren es ist, nicht aber die ungünstige Lage, die die Braunkohlenindustrie veranlaßt, für die Lohnerhöhungen unter allen Umständen Preiserhöhungen durchzusetzen. Kampf gegen die Erhöhung der Kumpellohne scheint es allein zu sein, die die schwerindustriellen Vorkämpfer hoher Profite in Mittel- und Ostdeutschland zur Verteuerung der Brikettpreise vorantreibt. Wir hoffen, daß das Reichswirtschaftsministerium schleunigt die Erlösrechnungen und Bilanzen der Braunkohlenherren nachprüft — aber auch nach den internen Selbstkostenkalkulationen der Herrschaften —, um die Hintergründe der letzten Preiserhöhungsanträge, deren Durchführung für den Hausbrand im Augenblick nur das Verhindert, aufzuhellen.

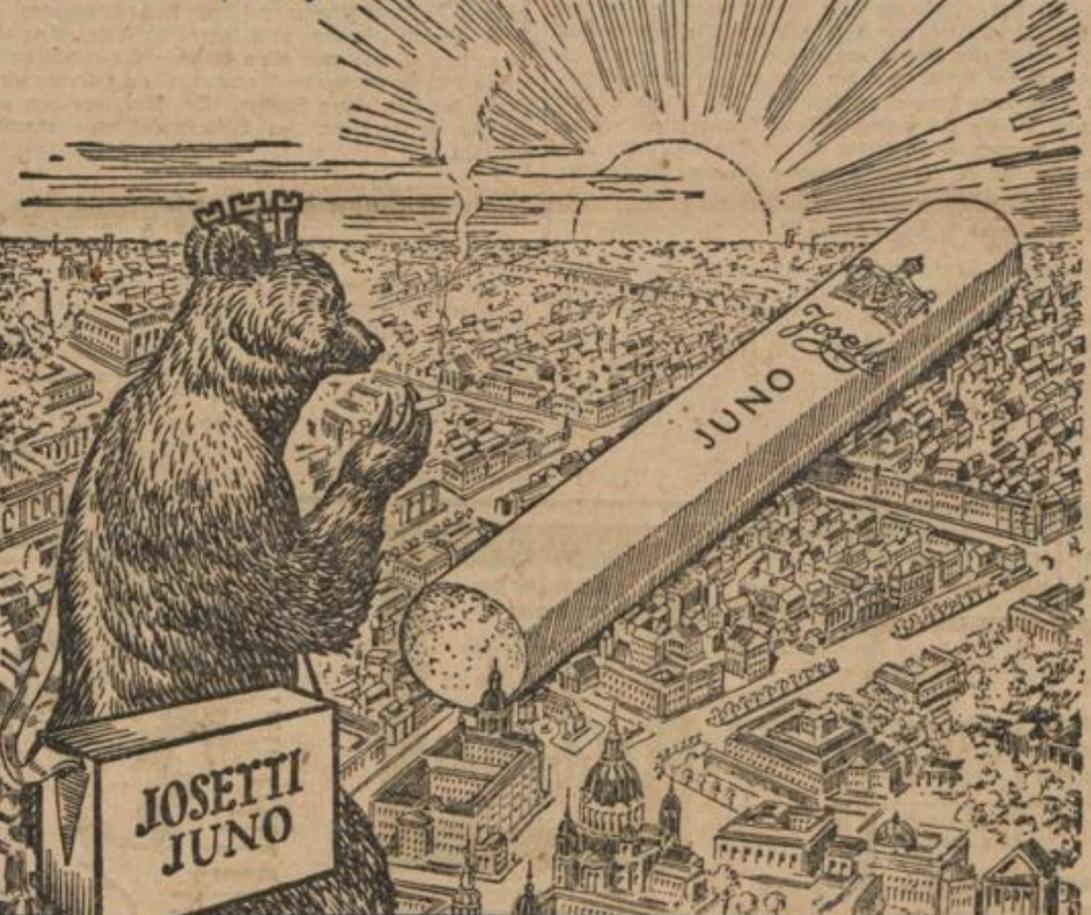
## Mitglieder d. Deutsch. Metallarbeiterverbandes

### Die Wahl der Abgeordneten zum Gewerkschaftskongreß

findet am Sonntag, dem 29. Juli 1925, von 8 bis 12 Uhr in nachstehend verzeichneten Lokalen statt:

- |   |  |
|---|--|
| <p><b>Norden</b></p> <p>1. Verbandshaus, Linienstraße 88-85, Zimmer 14, Portal 2, L.</p> <p>2. Büttner, Schwedter Straße 23-24.</p> <p>3. Reetz, Gaudystraße 16, Ecke Sonnenburger Straße.</p> <p>4. Böbling, Brunnenstraße 79.</p> <p>5. Carus, Voltastraße 19.</p> <p>6. Leuschner, Ackerstraße 110.</p> <p>7. Fritsch, Drontheimer Straße 4.</p> <p>8. Gotts hak, Grünthaler Straße 14.</p> <p>9. Senkel, Utrechter Straße 10.</p> <p>10. Kroll, Utrechter Straße 21.</p> <p>11. Sachse, Lindower Straße 26.</p> <p>12. Zimmer, Fehmannstraße 7.</p> <p>13. Reubner, Gartenstraße 73.</p> <p>14. Waldt, Pflugstraße 5.</p> <p>15. Stein, Pankstraße 83.</p> <p><b>Nordwesten</b></p> <p>16. Sturz, Huttenstraße 9.</p> <p>17. Lange, Rostocker Straße 28.</p> <p>18. Krüger, Pultitzstraße 10.</p> <p><b>Westen</b></p> <p>19. Scheffler, Bülowstraße 58.</p> <p>20. Meyer, Lützowstraße 7.</p> <p><b>Südwesten</b></p> <p>21. Tapp, Alte Jakobstraße 1.</p> <p><b>Süden</b></p> <p>22. Rompsieß, Wassertorstraße 71.</p> <p>23. Richter, Maybachufer 3.</p> <p>24. Hienke, Boppstraße 1.</p> <p>25. Hähke, Bergmannstraße 69.</p> <p><b>Südosten</b></p> <p>26. Borlick, S. basil. nstraße 38.</p> <p>27. Gewerkschaftshaus, Engelufer 24-25.</p> <p>28. Prasser, Michaelkirchstraße 29a.</p> <p>29. Siedentopf, Muskauer Straße 35.</p> <p>30. Reinicke, Grünauer Straße 17.</p> <p><b>Osten</b></p> <p>31. Hermann, Stral. ver. Allee 47.</p> <p>32. Hoffmann, Markgrafendamm, Ecke Straauer Allee.</p> <p>33. Nahmann, Fruchtstraße 37.</p> <p>34. Majchrzycki, Cadiner Straße 10.</p> <p>35. Raschke, Matternstraße 14.</p> <p><b>Nordosten</b></p> <p>36. Spaet, Georgenkirchstraße 68.</p> <p>37. Röhn, r. Immanuelkirchstraße 25.</p> <p><b>Adlershof</b></p> <p>38. Kaul, Heiligstraße.</p> <p><b>Baumgartenweg</b></p> <p>39. Haß, Baumgartenstraße.</p> <p><b>Bernau</b></p> <p>39a. Modisch, Kaiserstraße 79.</p> <p><b>Brieselang</b></p> <p>40. Restaurant Mayer.</p> <p><b>Buchholz</b></p> <p>40a. Rossack, Hauptstraße 71.</p> <p><b>Charlottenburg</b></p> <p>41. Reimer, Wilmerdorfer Straße 21.</p> <p>42. Müller, Osnabrücker Straße 27.</p> <p>43. Thunack, Wietlandstraße 4.</p> <p><b>Köpenick</b></p> <p>44. Schulz, Bahnhofstraße 34.</p> <p>45. Bewart, Rudower Straße 28.</p> <p><b>Eichwalde</b></p> <p>46. Lindner, Bahnhofstraße.</p> <p><b>Erkner</b></p> <p>47. Grund, Königstraße 31.</p> <p><b>Falkensee</b></p> <p>48. Restaurant Wolff.</p> | <p><b>Friedrichshagen</b></p> <p>49. Hoppe, Friedrichstraße 121.</p> <p><b>Hennigsdorf</b></p> <p>50. Verbandsbureau, Bötrowstraße 13.</p> <p><b>Hohenschönhausen</b></p> <p>51. Marquardt, Berliner Straße 85.</p> <p><b>Kalkberge</b></p> <p>52. Volkshaus.</p> <p><b>Lichtenberg</b></p> <p>53. Seipke, Kronprinzenstraße 47.</p> <p>54. Tempel, Guderstraße 7.</p> <p>55. Martini, Hirschberger Straße 1.</p> <p><b>Lichterfeld</b></p> <p>56. Lenski, Hindenburgdamm 85.</p> <p><b>Mahlsdorf</b></p> <p>57. Anders, Bahnhofstraße 34-37.</p> <p><b>Mariendorf</b></p> <p>58. Maas, Chausseestraße 27.</p> <p><b>Neukölln</b></p> <p>59. Rudolph, Hermann-, Ecke Knesebeckstraße.</p> <p>60. Kutzki, Hermann-, Ecke Leinestraße.</p> <p>61. Ideal-Kasino, Weichselstraße.</p> <p>62. Ideal-Kasino, Mareschstraße.</p> <p><b>Niederschöneweide</b></p> <p>63. Schöps, Grünauer Straße.</p> <p><b>Oberschöneweide</b></p> <p>64. Sachs, Schillerpromenade 2.</p> <p><b>Pankow</b></p> <p>65. Maler, Türkisches Zeitl, Breite Str. 14.</p> <p><b>Reinickendorf - Ost</b></p> <p>66. Rochhaus, Residenzstraße 186, Ecke Schönholzer Weg.</p> <p>67. Flügel, Provinzstraße 60-61, am Bahnhof Schönholz.</p> <p>68. Ulrich, Marktstr. 7, Ecke Holländer Straße.</p> <p><b>Reinickendorf - West</b></p> <p>69. Volkshaus, Scharowberstr. 114-115.</p> <p><b>Schöneberg</b></p> <p>70. Rosenthal, Ebersstraße 66.</p> <p><b>Siemensstadt</b></p> <p>71. „Zur Warburg“, Reilstraße 20.</p> <p><b>Stanken</b></p> <p>72. Restaurant Müller.</p> <p><b>Spandau</b></p> <p>73. Germaniasäle, Am Strosowplatz.</p> <p>74. Wind, Pichelsdorfer Straße 5a.</p> <p>75. Verbandsbureau, Moltkestraße 7.</p> <p><b>Steglitz</b></p> <p>76. Borchmann, Rheinstraße 40.</p> <p><b>Tegel</b></p> <p>77. Lehnhardt, Berliner Straße 84.</p> <p><b>Yellow</b></p> <p>78. Kupsch, Hoher Steinweg 10.</p> <p><b>Tempelhof</b></p> <p>79. Bürgergarten, am Bahnhof.</p> <p><b>Tropitz</b></p> <p>80. George, Eisenstraße 115.</p> <p>81. Gantner, Harzer Straße 88.</p> <p><b>Wilmersdorf</b></p> <p>82. Gallus, Lehderstraße 122.</p> <p><b>Wilmersdorf</b></p> <p>83. Dubler, Grüner Baum, Schwarzkopffstraße.</p> <p><b>Wittenau</b></p> <p>84. Schulz, Oranienburger Straße 184.</p> <p>Der Fraktionsvorstand.</p> |
|---|--|

## Was sagt der Bär?



## Über ganz Berlin

verbreitet zu sein, ist der Stolz dieser Cigarette! Zu ihr greifen täglich feinnervige und arbeitsgewohnte Hände des schaffenden Berliners, weil sie Anregung und Entspannung bringt und darum in der Gunst der Raucher an erster Stelle steht.

# Joseetti Juno

Berlins meistgerauchte 4,8 Cigarette

## Zhr Bruch

Wird immer größer, wenn Sie ein schmerzhaftes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann gar Lebensursache werden (Es entsteht Bandscheibenverengung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann). Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, kann es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequem, unermüdliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachtragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geholt.

Herrn Dr. W. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Rückenbruch ist geholt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch.“

Herrn Dr. H. schreibt u. a.: „Ich fühle mich gesund. Ihnen nach 2 Jahren meiner langem Leid auszusprechen... wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“

Von Herrn Dr. H. — an: „Für Bruch- und Verfallende tolltante zu sprechen in: Berlin SW 7, Friedrichstraße 94, jeden Montag u. 10-5 und Sonntags u. 11-2 Uhr. Spandau, 21. Juli u. 8-1 Uhr im Hotel Kaiserhof. Potsdam, 1. August u. 8-12 Uhr im Hotel Stadt Potsdam, Brauerstr. 1. Brandenburg, 1. August u. 1-6 Uhr im Hotel Schweizer Hof, Lindenstraße 3. August u. 8-1 Uhr im Hotel Kaiserhof. Wiesbaden, 2. August u. 8-11 Uhr im Hotel zum Goldenen Anker, Oranienburg, 4. August u. 8-11 Uhr im Hotel Kaiserhof, Eberswalde, 4. August u. 2-6 Uhr im Wilmersdorf Hotel.

**A. Ruffing, Spezial-Bandagist, Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 26.**

## Die flüchtige Brautschau.

Von Michail Gorki.

Vor kurzem heiratete Jegorka Bafol; eine prächtige Frau hatte er gefunden, mit einem roten Gesicht und so zwei Zentner schwer. Ueberhaupt: der Mann hatte Glück.

Bis dahin war Jegorka zwei Jahre lang Witwer gewesen — keine wollte ihn haben. Gefreit hatte er aber fast um jede. Sogar um die lahme Soldatenfrau aus dem Städtchen. Die Sache ging aber im letzten Moment wegen einer Kleinigkeit doch noch auseinander.

Von dieser Freie liebte Jegorka sehr zu erzählen. Dabei lag er ganz unwahrscheinlich, und dichtete jedesmal immer neue und interessantere Einzelheiten hinzu.

Alle Bauern kannten diese Geschichte schon auswendig, aber bei jeder Gelegenheit beführten sie Jegorka mit Bitten, sie wieder von neuem zu erzählen. Sie bog sich dann schon im voraus vor Lachen.

„Wie hast du damals gefreit, Jegorka?“ fragten sie zwinkernd. „Weiß der Teufel, — ich habe mich wohl verlesen,“ sagte Jegorka.

„Du hast dich wohl übereilt? Was?“

„Sicherlich,“ sagte Jegorka, „es war gerade Erntezeit, da sollte man mähen, tragen, einfahren, — und gerade in diesem Moment stirbt meine Frau. Heute, morgen, wurde sie krank, am nächsten Tag stand es schon schlimm mit ihr. Sie phantasierte und warf sich auf ihrem Lager herum.“

„Nun,“ sagte ich zu ihr, „ich danke Ihnen auch Katharina Wassiljewna, Sie morden mich gleichsam auch ohne Messer. Sehr zur Unzeit haben Sie beschlossen, zu sterben. Halten Sie doch noch bis zum Herbst aus.“

Sie wollte aber davon nichts wissen.

Da ließ ich den Feldscher kommen. Für ein Pud Hafer. Der schüttete zuerst den Hafer in seinen Sack, dann sagte er:

„Die Medizin ist hier machtlos. Es ist unvermeidlich, daß Ihre Frau sterben wird.“

„An was für einer Krankheit denn,“ fragte ich.

„Das ist,“ sagte er, „der Medizin wiederum nicht bekannt.“

Schließlich verschrieb er ihr doch ein paar Pulver und fuhr dann fort. Die Pulver legten wir hinter das Heiligenbild — es half aber nichts. Die Frau phantasierte weiter und in der Nacht starb sie.

Da heulte ich natürlich. Es war gerade Erntezeit und ohne Frau nicht daran zu denken, alles zu schaffen. Ich war völlig ratlos. Es gab nur eine Möglichkeit, sich rasch wieder zu verheiraten. Aber da war die Frage wieder: wen? Manke hätte mich ja ganz gerne genommen, aber so in Eile wäre es ihr natürlich peinlich gewesen. Ich hatte es aber sehr eilig.

Ich spannte also an, zog die neuen Hosen an, wusch die Füße und fuhr los.

So kam ich ins Städtchen und ging zu meinen Bekannten.

„Wir sind mitten in der Ernte,“ sagte ich, „zu langen Unterhaltungen ist keine Zeit. Habt ihr nicht irgendeine, meinetswegen ganz schlechte Frau für mich? Ich habe ein kolossales Interesse für eine rasche Heirat.“

„Es gibt schon welche,“ sagten die Leute, „aber wer denkt jetzt während der Ernte an Hochzeit? Auf alle Fälle geht aber mal zu Anisja, der Soldatenfrau, vielleicht, daß ihr sie herumkriegt.“

Das tat ich denn auch.

Ich kam hin und sah: auf einer Truhe saß eine Frau und fragte sich den Fuß. „Guten Tag,“ sagte ich, „hören Sie auf zu trösten, ich komme in einer wichtigen Angelegenheit.“

„Das eine,“ sagte sie, „stört keineswegs das andere.“

„Nun,“ sagte ich, „es ist Erntezeit und wir wollen keine langen Reden führen, — wir wollen heiraten? Und morgen fahren Sie aufs Feld hinaus, Garben binden.“

„Das geht,“ sagte sie, „wenn Sie Interesse für mich haben.“

Ich sah mir die Frau an. Sie schien nicht schlecht, — alles war vorhanden, sie war kräftig und konnte sicher arbeiten.

„Ja,“ sagte ich, „aber antworten Sie mir bitte zuvor, wie alt sind Sie?“

„Nein,“ erwiderte sie, „mein Alter ist vielleicht gar nicht so hoch wie es den Anschein hat. Meine Jahre sind nicht gezählt. Aber das Geburtsjahr ist — der Wahrheit die Ehre — 1886.“

„Gut,“ sagte ich, „wenn Sie nicht lügen, ist alles in bester Ordnung.“

„Nein, ich lüge nicht; Gott strafe die Lüge. Soll ich mich fertigmachen?“

„Ja, haben Sie viel Sachen?“

„Nein,“ sagte sie, „ich besitze nicht viel: eine Truhe und ein Federbett, das ist alles.“

Wir luden die Truhe und das Bett auf den Wagen; ich ließ auch noch einige Kochtöpfe und Holzschichte mitgehen, dann fuhrn wir los.

Ich trieb mein Pferd an und mein Frauchen saß auf der Truhe und machte Zukunftspläne, wie sie leben würde, was man so machen könnte. Auch würde es nichts schaden, mal in die Badestube zu gehen — drei Jahre sei sie schon nicht mehr gegangen, usw.

Endlich kamen wir an.

„Steigen Sie aus,“ sagte ich.

Mein Frauchen kletterte aus dem Wagen. Da sehe ich — sie stieg so merkwürdig aus — so von der Seite, als ob sie auf beiden Beinen hinken würde. Ach, dachte ich, das ist ja eine dumme Sache! „Sie scheinen ja wohl so ein wenig zu hinken?“ fragte ich.

„Ach nein,“ sagte sie, „ich kletterte nur so.“

„Ja, wie geht denn das zu? Wenn Sie wirklich hinken, so ist das eine ernste Angelegenheit. Ich kann eine hinkende Frau in der Wirtschaft nicht gebrauchen.“

„Ach, das hat nichts zu sagen,“ meinte sie nun, „das ist nur am linken Fuß. Er ist im ganzen nur eine Handbreit kürzer.“

„Eine halbe oder eine ganze Handbreit, das ist gleichgültig. Wir sind mitten in der Ernte und zum Nachmessen ist keine Zeit. Aber es ist ganz undenkbar. Sie können ja nicht einmal Wäcker tragen, alles würden Sie verschütten. Entschuldigen Sie schon, aber ich habe mich übereilt.“

„Nein,“ sagte sie, „die Sache ist jetzt abgemacht.“

„Nein,“ sagte ich, „ich kann unmöglich. Alles paßt ausgezeichnet: Ihr Gesicht gefällt mir ausnehmend gut, und auch Ihr Geburtsjahr — aber ich kann nicht. Verzeihen Sie, aber das mit dem Fuß habe ich übersehen.“

Nun hing das Frauchen an zu schreien und zu schimpfen; sie

## Das Ende des Eisbergs Nr. 14.

Bernichtung durch Dynamit.

Wenn beim Nahen der warmen Jahreszeit die Ränder der Polareisbänke unter der Wirkung der lauen Winde abbröckeln und die Marmitkanonen von Archangelsk der Eiswelt den Saisonwechsel donnernd verkünden, ist es, als erwache die ganze Zone aus langem Winterschlaf zu neuem Leben. Auch dort oben im eisigen Norden vollzieht sich das Schauspiel der erwachenden Natur. Der Eisbar reißt seine schlaftrunkenen Glieder und begibt sich auf die Jagd nach Nahrung und Liebesgefährten, der philosophische Seehund klettert mühselig und schwerfällig ans Ufer, um sich in der wärmenden Sonne zu strecken, der kleine Eskimo tritt aus der Hütte, und die „weiße Königin“, die seit Jahrhunderten den wagemutigen Menschen das Vordringen wehrt und seit Jahrhunderten Schritt für Schritt zurückweichen muß, schießt ihre Riefen zum Angriff vor; die furchtbare Flotte der Eisberge läuft zur Offensive aus, und kein Admiral der Welt vermöchte ihr den Weg zu verlegen. Gleichwohl sind auch der weißen Gefahr Grenzen gesetzt, die die Wasser des Golfstromes umschreiben. Seit vielen Jahrhunderten bis zum Jahre 1912 bildete der Golfstrom die einzige Sicherung, über die die Menschen gegen die Gefahr der schwimmenden Eisberge verfügten. Das Unglück der „Titanic“ aber, die ebenfalls das Opfer eines Eisbergs wurde, schreckte die an der Frage meist beteiligten Nationen aus ihrer Ruhe auf und gab das Signal zur Warmbereitschaft. Amerika, das durch seine geographische Lage zunächst von der Eisgefahr bedroht ist, England, das seine Schiffe auf allen Meeren wehrt und eine gewaltige Fischereiflotte besitzt, und Frankreich, das Jahr für Jahr von der Bretagne aus zahlreiche Fischerboote zum Fang hinausendet, stellten gemeinsam ein kleines Geschwader gegen die schwimmende Eisflotte zusammen, das unter der offiziellen Bezeichnung „Eis-patrouille“ in See stach, und zu der auch der britische Kutter „Modoc“ gehört. „Seit der Katastrophe der „Titanic“,“ schreibt Massimo Escard in der „Stampa“, „hat die „Modoc“ nicht eine einzige Kampagne ausgelassen. Währlich sticht sie regelmäßig in den ersten Tagen des Mai in See. Der Hauptzweck des britischen Patrouillendienstes ist, die Eisberge oder Eisfelder aufzuspüren, ihre besonderen Merkmale von Fall zu Fall festzustellen und das Ergebnis dieser Beobachtungen den auf Fahrt befindlichen Seeschiffen funktentelegraphisch zu übermitteln. Angesichts der Gefahren, von denen selbst die gewarnten Schiffe noch bedroht sind, ist man neuerdings dazu übergegangen, einen systematischen Vernichtungskrieg gegen die Eisberge zu organisieren, bei denen das Dynamit als einzige in Betracht kommende Zerstörungswaffe in Aktion tritt.“

Am Morgen des 26. Mai hatte die „Modoc“ einige Meilen von der äußersten Grenze der Neufundlandbank einen riesigen Eisberg von 80 Meter Höhe, vom Wasserpiegel an gemessen, gesichtet. Er bildete ein Viereck, dessen Seiten rund 170 Meter lang waren. Der Kapitän des Kutters, der während seiner ganzen Laufbahn keinen Riefen von solchen Ausmaßen zu Gesicht bekommen hatte, besetzte sich, der Instruktion entsprechend, die festgestellten Einzelheiten der britischen Admiralität zu melden, die den neuentdeckten Eisberg in ihren Registern „Eisberg Nr. 14“ eintrug. Denn alle Störenfriede, die der Schifffahrt gefährlich sind, erhalten in den Registern der Admiralität eine Matrizeleummer. Es handelte sich jetzt darum, diese Nr. 14 nach den der Patrouille erteilten Befehlen zu beseitigen.

Die „Modoc“ begann die Jagd, indem sie den Riefen beständig umkreiste, um ihn in allen Einzelheiten zu studieren und seine verwundbarste Seite aufzuspüren. Man entschloß sich endlich, ein paar Matrosen auf einer hervorspringenden Zunge des Eisbergs zu landen und dort einen Rinneingang anlegen zu lassen. Auf Befehl des die Abteilung kommandierenden Offiziers wurden zwei Gänge geböhrt, die unter die Wasserlinie hinabführten. Nachdem man die Rinne zur Entzündung gebracht hatte, erschütterte eine gewaltige Explosion die Luft. Der Eisberg wankte wie ein zu Lode getroffener Tischhüter, und eine Säule von Wasser und Rauch erhob sich bis zu einer Höhe von 30 Metern. Als sich die Wolke verzogen und das Meer sich wieder beruhigt hatte, überzeugten sich die Leute der „Modoc“ staunend, daß der Eisberg nur wenig gelitten hatte. Nur sein Dach hatte sich etwas verschoben und einige Tonnen Eisplättchen schwammen auf dem Wasser. Die Seehunde waren erschrocken untergetaucht, und Möven flogen schreiend und verängstigt herum, aber die in der Sonne hellglänzende Eismasse zog weiter gemächlich und verfolgte den Riefen weiter wie eine auf dem Kriegspfad befindliche Rothaut, die einen neuen Angriffsplan ausbedet. In den ersten Tagen des Juni schien die Zeit zu einem neuen Angriff gekommen. An der Basis des Eisbergs hatte sich eine etwa 15 Meter breite schnabelförmige Rille gebildet, die eine Landung erleichterte und es gestattete, an das 60 Meter hohe Massiv heranzukommen. Durch die Erfahrung belehrt, ging man daran, einen besonders tiefen Gang zu graben, der bis zum Rande mit einer Dynamitladung versehen wurde. Bald darauf gab es vier gewaltige Explosionen in der Flanke des Berges. Ein Trichter öffnete sich, der groß genug war, um drei Paaren als Tanzboden zu dienen. Dieser Trichter wurde dann noch einmal mit einer Dynamitladung gefüllt; eine neue Explosion folgte. Die schwimmende Insel sprang in die Höhe, fiel aber dann wieder zurück und setzte ihren verhängnisvollen Weg fort.

Tage vergingen. Am Morgen des 18. Juni meldete der Mann im Ausguck freudig, daß der Gipfel des Eisbergs ins Wanken gekommen sei, und wenige Minuten später stürzten auch wirklich etwa 2000 Tonnen Eis von der Höhe ins Meer; allem Anschein war dieser Erfolg der Rachwirkung der vorangegangenen Explosionen zu danken. Zwei Tage später verschob sich infolge der zerstörenden Wirkung des Wassers der Schwerpunkt des Eisbergs Nr. 14, der mit furchtbarem Krachen und unter Erzeugung einer Riesenwelle kopfüber stürzte. Von da an waren seine Tage gezählt. Die Wirkung des Golfstroms machte sich immer deutlicher bemerkbar. Bald war der schwimmende Riese nur noch eine auf dem Ozean treibende, schmutzige Masse, die die auf ihm heimische Polarfauna schleunigst verließ. Das Eis war wie ein Schwamm, mit dem die Wellen ihr Spiel trieben. Schweigend beobachtete die „Modoc“ seinen langsamen Todesgang. Die schwimmenden Eisstücke bedeuteten immerhin noch eine Gefahr, denn jeder in diesen hohen Breitengraden fahrende Kapitän fürchtet nichts mehr, als daß die Eisstücke in die Schraubenwelle des Schiffes geraten könnten. Am 2. Juli meldete ein Offizier der „Modoc“ in einem an seine Londoner Braut gerichteten launigen Brief offiziell den Tod des Eisbergs Nr. 14, der dort geendet hatte, wo alle Eisberge ihr Ende finden: im Golfstrom.

## Fliegende Blumen.

Bei der Ernte.

Die Sense geht über die Wiesen. Aber im Laubwalde gibt es Stellen, wo er sich unerwartet löst und eine vom Mäher vergebene Blüße freigibt. Vielleicht lohnt sie ihm die Mühe nicht, denn statt kostbarer Gräser steht sie voller Blüten, die uns mehr Freude machen als dem lieben Rindvieh. Einen Griff nur, mit zwei Händen, und man hat einen Strauß beisammen. Das Gesb, das sonst im Frühjahr und im Herbst unsere Flora beherrscht, tritt hier völlig zurück. Hier wiegen sich die blauen Blütenfügel der Stabiosen, die in Füllgrün zerstranzen, zart rosigen Blüten der wilden Federnelke; in zarten Punktsternen durchweben die weißen Rippen der Spiräen, der Labsträuter und vieler anderer Pflanzen die Wiese, und selbst die Disteln lassen ihre Stacheln unter dem Pomp ihrer geballten, statischen, dunkelroten Blütenkörbe verbergen.

Liegt aber auch der aus allen Blüten gemischte Duft und die warme Sonne über dem Bilde, keine Bollendung erhält es erst durch die Falter, die bei jedem Schritt in Menge aufplattern, um sogleich wieder einzufallen. Ihre Bunttheit schlägt die der Blüten. Der Kohlweissling zwar gehört nicht recht hierher, aber nicht allzuweit von hier baut der Bahmwärter seinen Kohl. Sonst sind es lauter kleinere Sommerfalter, die durch Menge und Farbigeit ihre großen Brüder reichlich ersetzen. Wunderroll anzusehen diese Bläulinge, die kleinen Perimuttfalter und wieder andere mit prächtig orangeroten, am Rande dunkel gefärbten Flügeln. Wir jagen und fangen sie nicht, und auch mit der Namen dieser fliegenden Blumen sind wir nur oberflächlich vertraut. Sonst würden wir vielleicht zu sehr auf ihre Kennzeichen und zu wenig auf ihre Schönheit achten. Das fallert und flattert und segelt unablässig von Blüte zu Blüte, und wo es sich setzt, klappt es die bunten Flügel zusammen und ist, nun ein unscheinbarer grauer Fiedel, plötzlich verschwunden. Anders das Widderrchen (Zygona), dessen dadurch geneigte Flügel stets ihre Lage behalten. Schwarzblau und durchscheinend sind sie, und grellrote Tupfen sind darauf. Blutsöpfchen nennt das Volk diese Tierchen. Langsam sind sie, und sie lassen sich in Ruhe betrachten.

Wo der Blick hinsinkt, trifft er auf Wunderland. Was ist hier Tier, was Pflanze? Falter und Blumen sind für einander da, wachsen und leben einander entgegen, bilden eine der Einheiten, die uns überall in der Natur fesseln. Warum sind es immer so wenige, die solche Bilder aufsuchen und sich in sie versenken? Besser als Kilometersteine jagen und die Stille des Waldes durch gutgemeinte Befänge zu entweichen, ist es, sich hier ein Stündchen zu lagern und sich von Blumen und Faltern Märchen erzählen zu lassen. Märchen, die alle Rätsel dieser Welt umfassen, die wir uns zu lösen bestreben und die wir doch nicht lösen können und auch nicht völlig lösen möchten, auf daß der Reiz dieser Geheimnisse und Märchen immer und immer auf uns wirke. . . .

wurde auch handgreiflich — das ließ sich schon nicht vermeiden. Ich begann aber, im stillen schon die Sachen auf den Hof zu tragen.

Einige Male fuhr sie mir noch übers Gesicht, dann sagte sie:

„Nun,“ sagte sie, „Bauer, dein Glück, daß du's bemerkt hast. Fahr' mich jetzt zurück.“

Wir setzten uns in den Wagen und fuhrn los. Als wir aber noch gute sieben Meilen vom Städtchen entfernt waren, überkam mich eine wahnsinnige Wut.

„Es ist Erntezeit,“ dachte ich, „da kann man nicht viel Umstände machen, — und ich sollte da Bräute nach Hause fahren.“

Ich warf kurz entschlossen ihre Habe vom Wagen und wortete ab, was nun kommen würde. Das Frauchen sprang natürlich ihrer Habe nach. Ich warf meine Sacke herum und fuhr im Galopp in den Wald.

Damit endete auch die Geschichte mit der Soldatenfrau.

Wie sie aber mit ihrer Truhe und dem Federbett nach Hause gekommen ist, weiß ich nicht. Angekommen muß sie aber sein, denn nach einem Jahr hat sie dann doch geheiratet.“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

## Die Zahnschmerzen des Höhlenmenschen.

Die Zunahme der Krankheiten mit wachsender Zivilisation ist zwar eine bekannte Tatsache, aber man muß nicht etwa annehmen, daß der prähistorische Mensch mit seiner robusten Konstitution ein schmerzfreies Dasein führte. Vielmehr ergibt sich bei der Prüfung prähistorischer Stelette und Knochen, die der bekannte schwedische Archäologe Ribben bei Ausgrabungen auf der Insel Gotland an der Stätte des heutigen Wisby zutage förderte, daß der Mensch bereits vor 5000 Jahren von einer ganzen Reihe uns wohl bekannter Krankheiten heimgegriffen wurde. Bestimmte Deformationen weisen auf beständige rheumatische Leiden hin, die wohl in den harten klimatischen Bedingungen ihre Ursache haben mochten, und die ausschließliche Fleischnahrung bewirkte den Verfall der Zähne und Deformationen des Kiefers, so daß also auch qualvolle Zahnschmerzen dem Menschen der Vorzeit nicht erspart blieben. Auch die sogenannte „englische Krankheit“ ist nicht etwa ein Kulturprodukt, auch von ihr sind deutliche Spuren bei den Steletten zu finden. Zudem scheinen schwere Epidemien unter der Bevölkerung geherrschert zu haben, die Kindersterblichkeit muß erstaunlich groß gewesen sein und das durchschnittliche Lebensalter nur etwa zwischen 40 und 50 Jahren gelegen haben. Andererseits darf man sich auch nicht vorstellen, daß dem prähistorischen Menschen die ärztliche Hilfe fehlte, auf deren Vervollkommenung wie heute so stolz sind. Es gab auch damals schon Chirurgen, die ihre Kunst an häufigen und schwierigen Operationen erprobten. So wurden z. B. mehrfach an der Schädeldecke kleine runde Einschnitte beobachtet, die darauf hindeuten, daß die Technik des Trepanierens schon in grayer Vorzeit bekannt war. Zur Ausführung der Gehirnopration wurde ein großer Steinbohrer verwendet, und es scheint, daß die ärztliche Kunst mit solch primitivem Instrument in den meisten Fällen das Leben des Patienten zu retten vermochte.

